



Das
Friedenshortwerk

1|2014





10

VORWORT

3

STIFTUNG · SCHWESTERNSCHAFT

- 100 Jahre Informationen aus dem Friedenshort 5
- »Mit Grenzen leben« – Konvent der Schwesternschaft in Freudenberg 10
- Neue Wohnform, mehr Selbständigkeit, aber das Zuhause bleibt der Friedenshort 14
- Ein runder Geburtstag mit so mancher Überraschung 18
- »Shanti-Projekt«: Lehrerfortbildung und Zukunftsplanungen für Teenager 20

BUCHAUSZUG (4) »... UND EINER KAM UND DANKTE«

22



18

KURZ BERICHTET

27

SERIE »MEIN FRIEDENSHORT«: Silke Seite

32

AUS DEN REGIONEN

- Urgroßnichte Eva von Tiele-Wincklers in Friedenshort-Wohngruppe 34
- Neue Konzepte, modernisierte Räume: »Runderneuerung« in Wittstock 36
- Ein tolles Miteinander und eine abwechslungsreiche Reise 40
- In der »Chancenwerkstatt« neue Perspektiven erhalten 42

SERIE »UNSERE ARBEITSFELDER«

- »Klein, aber oho!« – Soziales Kompetenztraining in der Region Nord 46

NACHRUF

48

IMPRESSUM

52

Titelbild: © Petra Bork|pixelio.de



34

»In dir ist Freude in allem Leide ...!«

Wem unter Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, fällt zu diesem Liedanfang sofort die dazugehörige Melodie ein – ohne im Evangelischen Gesangbuch unter der Nummer 398 nachschlagen zu müssen?

Dieses Lied stammt aus der Feder des lutherischen Pfarrers Cyriakus Schneegaß. Es hat eine italienische Melodie bekommen: schwungvoll und ... tanzbar. Dabei hat der Dichter nicht nur heitere Tage gesehen. 1546 bei Gotha geboren, erlebt er eine Zeit großer konfessioneller und politischer Spannungen, die einem Protestanten Anlass geben können, Klagelieder zu verfassen. Doch Schneegaß stimmt keine traurigen Töne an. Sein Lied hat eine fast schon trotzige Botschaft: den Mut, die Zuversicht und die Feierlaune lasse ich mir von nichts und niemandem nehmen, denn sie gründen sich nicht in einem politischen Geschick, nicht in einem anderen Menschen und nicht im persönlichen Wohlergehen, sondern in Jesus Christus. Er nimmt ihn beim Wort, denn von Jesus haben wir dies Versprechen: »Eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden!« (Joh 16, 20b – Monatsspruch April 2014). Darauf will Cyriakus Schneegaß

sich verlassen, und er lädt uns ein, es ihm gleichzutun, mit ihm zu »jubelieren und triumphieren« (EG 398, 2).

Halt! Spätestens an dieser Stelle des Liedes wird es schwierig. So einfach kommen wir über die Erfahrung des Leides nicht hinweg. Trauer lässt sich nicht einfach ignorieren oder überspielen. Im akuten Leiden tröstet uns so schnell nichts. Alles braucht seine Zeit. Die Tränen der Enttäuschung und des Schmerzes wollen erst einmal geweint sein. Kommen wir den Betrübten nicht zu schnell mit einem vermeintlich Mut machenden und aufmunternden Wort: am Ende wissen sie sich von uns nicht ernst genommen und fühlen sich noch niedergeschlagener.

»Eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden!«

Den Jüngern Jesu ist dies zuerst gesagt. Sie sind niedergeschlagen, denn Jesus hat ihnen den bevorstehenden Abschied angekündigt. Was wäre dies für eine Freundschaft, eine Liebe, die den verehrten Menschen fröhlich ziehen ließe? Für die Jünger geht die Zeit einer



engen Gemeinschaft zu Ende. Es bleiben Ängste, nicht eingelöste Hoffnungen, Enttäuschung und das bittere Gefühl des Verlassen-Seins.

Jesus will sie trösten ohne zu vertrösten. Darum beschreibt er ihnen seinen Weg. Er führt durch den Tod. Aber er wird nicht darin stecken bleiben. Mit ihm, Jesus, werden auch die Freude und der Lebensmut Auferstehung feiern. Und es dauert gar nicht lang. Der Trost liegt näher als wir denken! Nur eine kleine Weile liegt zwischen abgrundtiefer Trauer und unfasslicher Freude. Zwischen Karfreitag und dem Ostermorgen liegen nur zwei Nächte und ein Tag.

»Eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden!« Auf Jesu Trostwort dürfen seine Jünger und wir uns verlassen. Nicht, dass es von nun an keinen Grund mehr gäbe, traurig zu sein, nicht



In dir ist Freude in allem Leide,
Durch dich wir haben himmlische Gaben,
o du Süßer Jesus Christ!
du der wahre Heiland bist;
hilfest von Schanden, rettest von Banden.
Zu deiner Güte steht unser Gemüte,
Wer dir vertraut, hat wohl gebaut,
an dir wir kleben im Tod und Leben;
wird ewig bleiben. Hal-le-lu-ja.
nichts kann uns scheiden. Hal-le-lu-ja.

dass schon alles heil und im Lot wäre. Zeiten der Trauer werden uns bleiben, die aufgezungenen Abschiede von einem lieben Menschen, von vertrauten Lebensumständen, von der Gesundheit. Aber Jesus geht weiter, geht durch Abschied und Tod ins Leben – und wir mit ihm.

In ihm werden wir es erfahren: Trauer und Klage wandeln sich in Dank und Lob. So haben Menschen Gottes Handeln erlebt – und nicht erst am Ende ihres Lebens. Schon die Psalmisten singen davon: »Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen, du hast mir den Sack der Trauer ausgezogen und mich mit Freude gegürtet« (Ps 30, 12).

»In dir ist Freude in allem Leide ...!« Das Lied des Cyriacus Schneegaß will uns daran erinnern, dass wir allen Grund zur Freude haben. Durch die Melodie werden wir regelrecht zum Reigen, zum Tanz aufgefordert. Schneegaß weiß um das Leiden am Leben mit seinen Wechseln, aber er möchte uns den zeigen, auf den wir uns unbedingt verlassen können und der nicht will, dass wir mutlos und ungetröstet bleiben. Hier ist unser Vertrauen angebracht, denn Jesus Christus hat selbst dort Lebensmöglichkeiten, wo die unseren enden. So lange wir ihn haben, ist die Hoffnung nicht tot, sondern steht Zukunft offen. Und weil wir ihn haben, können und dürfen wir uns

auch gegenseitig trösten: nicht mit leichten und leichtfertigen Worten, aber mit der österlichen Gewissheit, dass seit Jesus im Tod der Beginn eines neuen Lebens begründet liegt.

»Eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden!« In dieser Zuversicht ist alle Diakonie unterwegs. Wir geben uns nicht auf – und niemanden sonst. Wir begleiten, wir geben Zeichen österlicher Hoffnung. Wir verlassen uns dabei nicht auf die eigenen Kräfte, sondern ganz auf den, den der Tod nicht zu halten vermochte.

Gott will uns fröhlich sehen, liebe Leserinnen und Leser, er will mit uns Ostern feiern – die Auferstehung unserer Hoffnung, unseres Lebensmutes und unserer Freude in Jesus Christus.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen ein frohes, ein schwingvolles Osterfest.

Ihre

Pfr. i. E. Christian Wagener
Referent für Seelsorge und Fortbildung

Pfr. Leonhard Gronbach
Leitender Theologe

Sr. Christine Killies
Oberin

100 Jahre Informationen aus dem Friedenshort Kontinuität und Wandel zugleich

»Im Dienst des Königs« möchte ein Zeuge der Güte und Treue unseres Königs sein« heißt es als Wunsch einleitend zur ersten Ausgabe unseres Hausmagazins, das im Oktober 1913 erschien. Seinerzeit nur wenige Seiten stark, noch in Frakturschrift und ausschließlich schwarz-weiß gestaltet, wandelte sich das Heft im Lauf der Jahrzehnte zu einem farbigen Magazin. Wenn wir mit dieser Ausgabe in den 101. Jahrgang starten und sich auch Vieles gewandelt hat, ist der grundsätzliche Anspruch doch gleich geblieben: Die Vielfalt der Diakonie des Friedenshortes abzubilden, die Vielfalt der Arbeitsfelder zu beschreiben, die Vielfalt der Menschen darzustellen, für die wir tätig sind und die für uns ihren Dienst versehen. Und auch im 101. Jahrgang dürfen wir dies im Wissen um die Gegenwart und die Güte unseres Gottes tun, so dass der damals formulierte Wunsch auch heute noch gilt. Der nachfolgende Streifzug durch 100 Jahre »Das Friedenshortwerk«/»Im Dienst des Königs« folgt dem Wandel der Titelseiten, kombiniert mit einem kurzen Blick auf den jeweiligen Inhalt.

Heft 1, Oktober 1913

Entstanden ist das Heft aus dem Wunsch heraus, die Freunde des Friedenshortes über die regelmäßig versandten Schwesternbriefe hinaus mit Informationen zu versorgen. Pastor Lohmann (Miechowitz), damals Herausgeber, schreibt dazu: »Schon vor Jahresfrist dachten wir daran, diese Berichte zu einem Monatsblatt zu erweitern, um unseren Freunden und unserem Schwesternkreis in regelmäßiger Folge mehr bieten zu können, als bisher möglich war. Nun darf durch Gottes Gnade zum ersten Mal unser kleines Blatt hinaus ziehen, die alten, treuen Freunde grüßend und neue Freunde werbend, als ein sichtbares Band, das die weit verzweigte Schar unserer Mithelfer zusammen knüpft zu gemeinsamem Dienst der Liebe.«

Übrigens: Das gegenseitige Vorlesen hatte damals – ohne Fernsehen und Internet – noch einen anderen Stellenwert. So gibt es neben der Bütte, für die in Obhut genommenen Kinder zu nähen und zu stricken, die Aufforderung an die Leserinnen, sich dabei gegenseitig aus dem »Dienst des Königs« vorzulesen. Den größten Raum im ersten Heft nimmt eine umfassende Vorstellung des Friedenshortes und seiner Arbeitsgebiete ein. In weiteren Beiträgen wird über die Gefangenenmission sowie die Mission unter den Miaos in China berichtet. Die Rubrik »Unsere Gabenliste« führt die Spender des letzten halben Jahres auf, und zwar nur mit den Anfangsbuchstaben des Vor- und Nachnamens. Auch vor 100 Jahren gab es also schon Datenschutz.





Heft 5, Sept./Okt. 1965

Rund 50 Jahre dauert es bis zum ersten Farbtupfer im Heft – eher bescheiden verkörpert in einem farbigen Buchstaben zum Jubiläumsheft anlässlich des 75-jährigen Bestehens des Friedenshortes. Erstmals erscheint der »gute Hirte« auf der Titelseite, der auch als markantes Wandbild das Freudenberger Mutterhaus ziert. Das Jubiläums-Heft ist von der Rückschau geprägt. So findet sich ein Brief Mutter Evas an Pastor Bodelschwingh, der einen Tag vor Einweihung des ersten Hauses »Friedenshort« am 29. 9. 1890 von ihr verfasst worden ist: »[...] Die Kinder nennen mich Mutter Eva, und es ist mein sehnlichster Wunsch, ihnen allen eine gute Mutter zu werden, aber dazu kann Gott alleine helfen, und ich wünsche so, es möchten mir noch andere darum bitten helfen [...].« Neben der Rückschau ergänzen Reiseberichte dieses Heft: Eine Busfahrt der Tostedter Heimatkinder, eine Reise der Berliner Diakonissen nach Freudenberg.



Heft 4, Sept./Okt. 1971

Dieses Titelbild des Malers Friedrich-Wilhelm Stein prägte fortan bis 1975 das Gesicht unseres Magazins. »Hände, die sich wie die Pflanze geöffnet zum Lichte heben, um sich erfüllt zu neigen und segnend zurückzugeben.« Dieses Gedicht von Ilse Jursch ergänzt auf der ersten Innenseite das neue Titelbild. Berichtet wird unter anderem über einen Ausflug des ADAC Crailsheim mit Kindern aus der Kinderheimat Mistlau sowie eine Freizeit Dorstener Kinder unter der Leitung von Sr. Lotte Mimietz.



Heft 5, Sept./Okt. 1975

Der gelb unterlegte »gute Hirte« wird fast 20 Jahre lang zum Erkennungsmerkmal unseres Magazins. Zugleich erhält es seine markante, quadratische Form, die bis heute Bestand hat und zu einem Markenzeichen geworden ist. Eine Rückschau von Sr. Gisela Gericke auf Entwicklungen der letzten fünf Jahre, insbesondere der Verwirklichung der Einrichtung »Cappelrain« mit dem Einzug der Mistlauer Kinder am 11. 8. 1975, kennzeichnet als Schwerpunktthema dieses Heft.



Heft 1/1992

Aus »Im Dienst des Königs« wird »Das Friedenshortwerk«: Das erste Heft im Jahr 1992 trägt einen neuen Titel. Verbunden mit dem neuen Titel ist auch ein neues inhaltliches Konzept, welches sich monothematisch mit jeweils einem Zweig des Friedenshortes befasst. Stiftung, Jugendhilfe und Tiele-Winckler-Haus wechseln sich in den drei jährlich erscheinenden Ausgaben ab. »Die äußere Aufmachung wird sich jeweils dem Thema anpassen. Der Titel wird zukünftig heißen: »Das Friedenshortwerk«. »Wir hoffen, dass Ihnen die neue Gestaltung und Aufteilung gefallen wird«, schreibt die damalige Oberin Sr. Anneliese Daub. Berichtet wird in dieser Ausgabe fast ausschließlich über die Eröffnung des Wohnheims Mozartstraße 21–22 des TWH am 6. 9. 1991 und seine Konzeption.

**Heft 2/1999**

Unser Logo »Friedensshortstern« als visuelles Element unserer Identität des Gesamtwerks taucht erstmals in unserem Magazin auf. Aus gutem Grund: So befasst sich das Heft fast ausschließlich mit dem Leitbildprozess, und zwar aus Sicht der unterschiedlichen Einrichtungen, kombiniert mit Auszügen aus dem Leitbild. Regelmäßiger Bestandteil unseres Heftes wird der Stern dann ab der Ausgabe 2/2000.

Heft 3/2002

Dieser Veränderungsschritt ist weniger anhand des Titelbildes zu erkennen, sondern vollzieht sich eher in Form der inhaltlichen Ausgestaltung. »Das Friedensshortwerk« bekommt durch die personelle Veränderung im Öffentlichkeitsreferat und der neuen Redaktionsleitung eine stärker journalistische Ausrichtung. Ein Redaktionskreis plant die Beiträge.



Wichtiges Ziel ist ab sofort, die Gesamtheit des Werkes abzubilden: Alle Jugendhilfe-Regionen, das Tiele-Winckler-Haus sowie die Stiftung mit der Schwesternschaft sollen sich gleichermaßen wiederfinden. Denn auch die Leserschaft ist wie das Werk geografisch in alle Himmelsrichtungen verteilt und naturgemäß besteht ein größeres Interesse an lokalen Bezügen. Zudem wird eine Rubrik mit Kurznachrichten eingerichtet. Eine modernere Text-Bild-Gestaltung, Initialen, Zwischentitel und farbige Kästen sind Bestandteil einer Layout-Auffrischung.

Schwerpunkt-Thema dieses Heftes ist »Ankunft – Advent«. Hierzu gehören Erinnerungen an die Adventszeit in Miechowitz vor rund 70 Jahren und die Gestaltung des Advents in der WG Heckenrosen in Heiligengrabe. »Ankunft« in einem anderen Verständnis wird mit der »Ankunft an eigenen Grenzen« thematisiert, nämlich mit Blick auf Jugendliche als »Systemsprenger« – Haupt-Thema der Tagung leitender Mitarbeiter.

100 Jahre

**Heft 2/2010**

Fast von Anbeginn ist das Magazin von der Johannis-Druckerei in Lahr produziert worden, bei der Mutter Eva bereits Kundin war. Nachdem die Druckerei jedoch ihren Betrieb eingestellt hatte, musste ein neuer Druckpartner gesucht werden. Seit Mitte 2010 ist die Druckerei »mrd« in Freudenberg Produzent des Magazins, gestaltet wird es von Rolf Becker aus Netphen.

Der Titel hat nun stets einen Bezug zur Friedensshort-Gründerin mit der linken Titel-Leiste. Die Typografie hat sich geändert und der Inhalt verteilt sich auf lesefreundliche drei Spalten. Der Magazin-Charakter kommt nun noch stärker zum Tragen, indem großformatigere Fotos eingesetzt werden und ein kreativeres Layout die Attraktivität des Heftes weiter steigert. Und – nur einige wenige haben es gemerkt – die Seiten sind um 1 cm »gewachsen«.

(hs)

Bei aller Veränderung ist es uns ein großes Anliegen, Sie anschaulich über unsere Arbeit zu informieren. Haben Sie Fragen oder Anregungen? Wir nehmen diese gern entgegen: Referat für Öffentlichkeitsarbeit, Tel. 02734 494102, E-Mail verwaltung@friedensshort.de



»Mit Grenzen leben«

Konvent der Schwesternschaft in Freudenberg

»Lob der Grenze« – ein starkes Wort! Wie hört und fühlt sich das an? »Mit Grenzen leben« – so lautete das Thema für den diesjährigen Konvent, zu dem sich auch einige Schwestern aus Heiligengrabe und von der Insel Juist einfanden.

Am ersten Abend des Zusammenseins führte uns Sr. Renate Kunert geschickt in das Thema ein. Der hübsche und ansprechende Tischschmuck aus roten, gelben und grünen Papiergartenzäunen, zum Teil offen oder geschlossen aufgestellt,

dazwischen Tulpen und Osterglocken in kleinen Töpfen, war eine Augenweide. Die »Gartenzäune« waren mit Thesen versehen wie »Wer seine Grenze kennt, ist schon ein halber Weiser« oder »Grenzenlos sein, ohne Grenzen leben, bedeutet Chaos«. Schnell ließen sich die Schwestern auf das Thema ein und gaben eigene Gedanken in die Runde: Grenzen der Kraft, der Beweglichkeit, der Belastbarkeit, der Geduld, der Freiheit, waren zu hören und man spürte, aus ihren Zurufen sprachen Grenzerfahrungen.

»Lob der Grenze« hatte Pfr. Wagener seinen Vortrag für den ersten Vormittag überschrieben. Er führte uns mit Gedanken von Konrad Paul Liesmann philosophisch-soziologisch in das Thema ein. Auch hier wurden zunächst Assoziationen zum Wort »Grenze« aus der Runde der Schwestern einander zugerufen: Grenzen, die trennen, sind ein Ärgernis, sie begrenzen die Freiheit – aber: Grenzen bieten auch Schutz, hier ist eine rote Linie, die nicht überschritten werden darf, eine Demarkationslinie! Festgestellt wurde zudem, dass sich auch Gemeinschaften durch Grenzen definiert haben. Sie grenzen sich ab durch Frömmigkeitsstile, Tracht, Humor, durch Sprach- und Kulturgrenzen.

Anhand der so genannten Sinus-Milieus verdeutlichte Pfr. Wagener, wie unterschiedlich die Lebenswelten und die Grundorientierungen in unserem Land verlaufen. Wir leben zwar in markierten Welten nach Stand und Bildung, sind

aber über alle Grenzen hinweg eine Gemeinschaft. Auch wenn Grenzen unseren Freiheitsraum einschränken, sind sie bis zu einem gewissen Grad auch die Bedingung von Freiheit. »Bei Grenzen stehe ich immer vor der Frage, ob ich das Risiko der Überschreitung auf mich nehmen soll«, zitierte Pfr. Wagener Prof. Liesmann. Dies gelte z. B. für die Forschung, die Entdecker-Neugier, aber auch für Orts- und Berufswechsel u. v. m.

Am darauf folgenden Tag gab es Denkanstöße unter dem Thema »Der Grenzkonflikt«. Es wurde deutlich, dass Gott, der weise Grenzzieher, dadurch erst Leben ermöglicht hat. Seine Schöpfung ist Grenzziehung, sonst gäbe es Tohuwabohu, grenzenloses Chaos. Das Hinnehmen von Grenzen leuchtet uns als Menschen nicht ein. Es gibt einen großen Anreiz, Grenzen zu überschreiten – zum Beispiel aus Neugier. »Was ist, wenn ...«, fragen wir uns. Gott traut uns zu, dass wir Grenzen respektieren. Den ersten »Grenzkon-

flikt« gab es aber bereits beim Sündenfall. Gott könnte uns ja etwas vorenthalten, war der gedankliche Auslöser. Eine neuerliche Grenzziehung führt als Folge zum Aufenthaltsverbot im Paradies. Wir stellen fest: Ungenutzte Möglichkeiten lassen uns Menschen keine Ruhe. In Adam und Eva spiegelt sich unser aller Wesen.

Gott will uns Menschen das Bewusstsein für notwendige Grenzen schärfen, wie Pfr. Wagener mit dem Beispiel des »Turmbaus zu Babel« aufzeigte. »Ohne Gott geht die Rechnung nicht auf«, lau-

tet hier das Ergebnis – mit der Folge von Sprachkonflikten, Religionskonflikten und Kriegen.

Im nächsten Block ging es um die 10 Gebote. Mit Gedanken des Theologen Ernst Lange, die uns Pfr. Wagener vorstellte, wurden die Freiheitsgedanken, die in den Geboten stecken, wunderbar deutlich:

- »Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst dir kein Bildnis machen« – »Das bedeutet auch: Du brauchst dir nichts einreden zu lassen, weder eine



Bibelarbeit mit Pfr. Christian Wagener in großer Runde im Festsaal



Beim geselligen Abend entstand unter anderem auf ungewöhnliche Weise ein Turm.



▲ »Mit Grenzen leben« – das Thema hatte hohes Aufmerksamkeitspotenzial

▼ Die Autobahnkirche bei Wilnsdorf mit ihrer besonderen Architektur war Teil des Ausflugsprogramms.



▼ Im Museum Wilnsdorf erfuhren die Schwestern einiges zum Wohnen und Leben im Siegerland in früherer Zeit.



Weltanschauung noch eine Ideologie, noch ein Selbstverständnis. Denn ich, der allmächtige Gott, will dein Lehrer sein. Halte dich an mein Wort, es ist die Wahrheit.«

- »Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst nicht neidisch sein.« »Du brauchst nicht neidisch sein, weder auf den Besitz, noch auf das Können, noch auf die Güter, noch auf den Erfolg anderer. Denn ich, der allmächtige Gott, bin der Geber guter Gaben für dich. Du kannst es dir leisten, den anderen ihr Gutes zu gönnen.«

»Du sollst frei sein« – das ist die heimliche Überschrift, die über allen Geboten steht. Die *Sehschärfe* des Beters aus Psalm 119, 18 möchten wir auch für uns erbiten: »Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz«.

Ein Thesenpapier bot uns Orientierung, um am Nachmittag in Kleingruppen über die beiden Referate ins Gespräch zu kommen. Können wir einstimmen in das Lob der Grenze? Welche positiven und negativen Seiten der Grenzen haben wir erfahren, haben uns geprägt? Vielleicht merkwürdig, aber die positiven Beispiele überwogen. Fazit: Mit Grenzen leben bleibt eine schwierige Aufgabe. Sie schmecken uns nicht, diese Begrenzungen. Wenn es aber um die entscheidende Grenze geht, in Jesus Christus ist sie überwunden.

Nach der umfangreichen geistigen Kost gab es zum Ausgleich einen entspannten Abend mit schmackhaften, köstlichen

Speisen und Getränken. Anschließend amüsierten wir uns an Sketchen, lustigen Geschichten und einer olympiareifen Darbietung von sechs Schwestern: Ein Turmbau ohne anzufassen »Tower and Power«, wie das Foto beweist. Der Film »Der ganz große Traum« verdeutlichte, wie Macht und Geld in der Lage sind, Grenzen zu zementieren, andere klein zu halten, sie zu bedrohen, zu erpressen, ihnen die Möglichkeiten der Entwicklung und der Bildung zu verweigern. Aber der Film zeigte auch das Gegenteil: kaufmännisches Talent konnte jemand entwickeln, der vorher nur mittelmäßige Leistungen zeigte, weil Ansporn, Freiraum, Lust und Anerkennung über Fairness im Fußballspiel erfahren wurden.

Ein Nachmittagsausflug führte uns zur Autobahnkirche nach Wilnsdorf und anschließend in das dortige Heimatmuseum. Anschaulich wurde unter anderem die Haubergsarbeit dargestellt. Eine mühsame und schwere Wald- und Flurpflege, die gerade hier im Siegerland auch heutzutage noch durchgeführt wird.

Die inhaltsreiche Woche schloss mit einem Abendmahlsgottesdienst. Sr. Erika Mayr hatte kurzfristig einen Schwesternchor gebildet, der uns mit seinen Liedern erfreute. Ein junger Mann hatte es auf die erste Seite des Konventsprogramms gebracht. Es ist der kleine Ministrant von Sieger Köder, der mittels eines Laternenpfahls über drei Mauern springt: »Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen«.

Ostern

Osterfriede – Osterleben –
Osterfreude – Osterkraft –
Alles hast Du uns gegeben,
Jesus Christus, unser Leben,
Du bist's, der es wirkt und schafft!

Kreuzesnot und Kreuzesleide,
Kreuzestod und Grabesnacht
Ist der Weg zur Osterfreude,
In dem Kleid von reiner Seide,
In der Auferstehungspracht.

Christus, Du für uns gestorben,
Gotteslamm und Lebensfürst!
Du hast alles uns erworben,
Weil Du, wenn wir mitgestorben,
Uns Dir ähnlich machen wirst.

Gleich im Tod und gleich im Leben,
In Besinnung und in Art,
Gleich im Wandel, gleich im Streben,
Weil der Geist in uns Dein Leben,
Ja dich selber offenbart.

Eva von Tiele-Winckler



Neue Wohnform, mehr Selbständigkeit, aber das Zuhause bleibt der Friedenshort

Seit 47 Jahren ist Birgit Becker im Friedenshort in Heiligengrabe in der Einrichtung für Menschen mit geistiger Behinderung heimisch. Für das Friedenshortwerk blickt sie gemeinsam mit Mitarbeiterin Brunhilde Krause auf diese lange Zeit zurück und berichtet von ihrem Werdegang. Dabei wird besonders deutlich: Birgit Becker ist stolz auf ihre zunehmende Selbständigkeit, die sie seit zwei Jahren im Betreuten Einzelwohnen erfolgreich unter Beweis stellt.

Hallo, ich heiße Birgit Becker und bin 53 Jahre alt. Seit 47 Jahren ist der Friedenshort in Heiligengrabe mein Zuhause. Mit sechs Jahren kam ich in die »Mutters-Freude«-Familie. Mir wurde ein schönes Zuhause gegeben. Zuerst bei Schwester Annerose Seifert (Tante Annerose), später begleiteten uns Schwester Eva-Maria Liebschwager (Tante Evi), Schwester Luise Buron (Tante Luise) und viele andere Mitarbeitende.

Vormittags gingen wir zur Schule und lernten miteinander einiges über Pflanzen, Tiere und Verkehrsregeln; wir bastelten, lösten kleine Rechenaufgaben mit verschiedenen Gegenständen (Stäbchen, Bonbons ...) und sangen viel. Wir übten Singspiele ein und führten diese auch auf. Das Singen bereitete mir immer viel Freude und ich singe heute sogar im Chor mit. Eines meiner Lieblingslieder ist:

*Danke! Ich freu mich!
Gott sorgt für mich an jedem Tag.
Danke! Ich freu mich,
weil er mir Leben gab.
Gottes Hand behütet mich.
Er beschirmt mich väterlich,
und so oft kann ich es sehn;
nichts kann mir mit ihm geschehn.*

Kleine Gartenarbeiten und Aufgaben im Haushalt (Tisch decken, Abtrocknen usw.) lernten wir zu Hause. 1978 zog ich in den Erwachsenenbereich und ging in die Werkstatt für Menschen mit Behinderungen. Zuerst zog ich in die Wohngruppe »Veilchen« ein, danach in die WG »Wicken« und später in die WG »Margeriten«. Dort lernte ich, kleine Speisen, Salate und Tee zuzubereiten, Kuchen zu backen, mein eigenes Zimmer in Ordnung zu halten, Rücksicht zu nehmen sowie Konflikte und

Probleme mit Hilfe zu lösen. Das war oft nicht leicht. Aber ich bin auf dem Weg, es immer besser zu lernen.

Jetzt lebe ich seit zwei Jahren alleine in einer Neubauwohnung in Wittstock/Dosse. Ich wohne gern hier und habe viele neue Freunde gefunden. Eine sehr liebe Freundin ist Frau E., die in meiner Nähe wohnt. Weiterhin singe ich im Chor mit und gehe zur Bibelstunde. Zu meinen Nachbarn habe ich ein sehr gutes

Abb. o. l.:
Birgit Becker (Mitte) in jungen Jahren in der »Mutters-Freude«-Familie

Abb. u. l.: Ostern 1972 mit Sr. Luise Buron auf dem Gelände des Kloster Stifts. Der Osterhase war bei Birgit (re.) und den anderen Kindern offensichtlich schon da gewesen ...

Abb. r.: Birgit Becker Mitte der 1970er Jahre





Verhältnis. Ich erfreue mich an Ronny, dem Hund, der mich bereits am Morgen mit seinem Herrchen begrüßt. Mit Unterstützung habe ich ein richtig gemütliches Zuhause bekommen und bin auch schon eine kleine Köchin geworden. Meine Betreuer und Freunde kann ich immer anrufen, wenn ich Probleme habe. Bevor ich allerdings um Hilfe bitte, suche ich alleine eine Lösung, was mir schon oft gut gelingt. Darauf bin ich am meisten stolz: Arztbesuche, Autofahrten, Friseure usw. Wenn ich in mein Tagebuch schaue, sehe ich, was ich bereits geschafft habe.

Was mir besonders wichtig ist: mit Jesus den Tag zu beginnen. Er gibt mir Kraft und Zuversicht. Dabei ist mir besonders meine Kinderbibel eine Hilfe. Ich danke dem Herrn Jesus Christus, dass er mir dieses neue Leben ermöglicht hat und mich jeden Tag aufs Neue begleitet. Immer wieder fahre ich nach Hause in den Friedenshort Heiligengrabe, um Feste mit meinen Freunden zu feiern, oder ich rufe an, wenn ich Sehnsucht habe.

*Birgit Becker
mit Mitarbeiterin Brunhilde Krause,
Heiligengrabe*

Abb. o.:
Birgit Becker freut sich über ihre eigene kleine Wohnung.

Abb. u.:
Mit großer Freude singt Birgit Becker im Chor mit.

Ostermorgen

Einer ist da,
der wälzt dir den Stein vom Herzen.

Einer ist da,
der spricht von Hoffnung
und verjagt die Todesschatten
mit seinem Licht.

Einer fragt:
Warum weinst du denn?

Einer ist da,
der wendet den Weg
aus der Trauer ins Leben
und führt dich zurück nach Haus.



Oberin Sr. Christine Killies: Ein runder Geburtstag mit so mancher Überraschung

Flugzeug aus den USA. Da waren Überraschung und Wiedersehensfreude sichtlich groß!

Knapp zwei Stunden später trafen die weiteren Geburtstags-Gäste aus den verschiedenen Regionen ein. Schon beim Betreten des Festsaaus war das Motto der Feier schnell klar, nicht nur aufgrund der symbolischen Eintrittskarte in Form eines Autonummernschildes: das Jahr 1953 – Geburtsjahr von Sr. Christine Killies – sollte sich wie ein roter Faden durch die Programmpunkte des Nachmittags ziehen, die Pfr. Christian Wagener und Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel vorbereitet hatten. Eine vergangene Zeit, die mit Bildern zum Weltgeschehen aus 1953, lustigen Werbevideos und Liedern wieder ein Stück in die Gegenwart geholt wurde und so manch verblüffende Anekdote offenbarte. »Mitten in den Alltag hinein kommt der Himmel – nicht gemacht, sondern

geschenkt«, gab Pfr. Leonhard Gronbach, Leitender Theologe der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, in seiner Begrüßung mit Blick auf den Monatspruch November zu Bedenken. Stellvertretend für den ganzen Friedenshort übermittelte er herzliche Glück- und Segenswünsche. »Wir sind sehr dankbar, dass Sie da sind«, betonte Pfr. Markus Holmer im Namen des Kuratoriums. »Mögen Sie weiterhin an die Losung ›Verlass dich auf den Herrn‹ denken.«

Auf kreative Weise drückten auch die anderen Gratulanten ihre Verbundenheit aus. So las die Schwesternschaft nicht nur ein Gedicht über die Frage »Was könnte man wohl schenken?«, sondern stimmte auch ein gemeinsames Lied mit der Harmonika an. Aus Heiligengrabe waren Sr. Dorothea Breit und Stephan Drüen angereist, um zu gratulieren und besondere Begegnungen mit Sr. Christine Killies Revue passieren zu lassen. Vertreterinnen der »Tiele-Winckler-Häuser« aus Berlin

begeisterten mit ihren selbstgedichteten Reimen, und die Region Süd sorgte mit ihrem »ornithologischen Grundkurs« ebenso für Kurzweil wie die Region Nord mit ihrem Video-Geburtstagsständchen. Auch die »Friedenshort-Singers« aus der Region West überzeugten mit ihrer charmanten Interpretation der Wise-Guys. Zwischendurch war – in Anlehnung an einige ihrer Vorlieben – Sr. Christines Wissen bei einem Vogelstimmen- und Orchideenquiz gefragt.

Mit Anekdoten und Geschichten aus dem Leben von Sr. Christine Killies warteten ihre beiden angereisten Schwestern auf und machten damit noch einmal deutlich, wie bewegt das 60 Jahre lange Leben bereits gewesen ist. Last but not least waren es die Ehemaligen der Kinderheimat »Tannenzweige«, die ihre tiefe Verbundenheit zu ihrer »Tante« musikalisch selbst gedichtet ausdrückten. So lautete das mit einer Fotoschau untermalte Ständchen nicht wie im Original

»Moskau, Moskau«, sondern »Tantchen, Tantchen, du bist unser Superstar«.

Sr. Christine Killies war am Ende der Feierstunde sichtlich gerührt und sprach allen einen großen Dank aus. Mit einem Abendessen klang der rundum gelungene Tag schließlich aus. *(ch)*

Abb. o.: Von Pfr. Leonhard Gronbach gab es Glück- und Segenswünsche sowie einen bunten Blumenstrauß im Rahmen der Morgenandacht.

Abb. M.: Die Geschwister der Oberin zeichneten biografische Lebensspuren nach.

Abb. u.: Die Jubilarin im Kreis der ehemaligen »Tannenzweige« sowie ihrer Mutter und ihren Geschwistern.

Abb. Hintergrund: Tina Mekonen überraschte die Jubilarin und hatte sich hierfür ins Küchenteam »eingeschlichen«.





»Shanti-Projekt«: Lehrerfortbildung und Zukunftsplanungen für Teenager

Im Februar dieses Jahres war Helena Scherer, Regionalleiterin des Tiele-Winckler-Hauses in Berlin, wieder in Indien, um – neben Sr. Beate Böhnke – anleitend im sozial-diakonischen Projekt »Shanti« tätig zu sein. Nach ihrer Rückkehr sprachen wir über die Schwerpunkte des Besuchs.

Worum ging es diesmal?

Scherer: Es war der Wunsch von Bischof Jeevan Komanapalli, Leiter von Emmanuel Ministries, eine Fortbildung für die Lehrerinnen und Lehrer anzubieten, und zwar für die Schulformen aller Altersstufen bis zur 12. Klasse. Das war schon eine gewisse Herausforderung, da Pädagogik im schulischen Kontext von Haus aus ja nicht mein Arbeitsgebiet ist. Aber natürlich habe ich mich dieser Herausforderung gestellt und bekam zudem im Vorfeld hilfreichen Input von meiner Tochter, die Lehramt studiert hat.

Was war die Zielsetzung?

Scherer: In Indien herrscht allgemein Frontal-Unterricht vor. Die bis zu 40 Kinder in der Klasse wiederholen in der Regel das, was der Lehrer vorgibt, dabei bleiben individuelle Fähigkeiten naturgemäß auf der Strecke, weil sie gar nicht erkannt werden. Bischof Jeevan und mir war es daher ein Anliegen, den Lehrern eine ganzheitliche Sichtweise ihrer Kinder zu vermitteln und zum Beispiel deren

familiäre Herkunft mit im Blick zu haben. Welche Einflussfaktoren gibt es für Aufmerksamkeit, wie kann das einzelne Kind mit seinen Fähigkeiten wahrgenommen werden? Das waren zum Beispiel zwei Ziele. Ich habe Unterrichtsmethoden vorgestellt, die dann praktisch erprobt werden sollten. Leider hatten wir weniger Zeit wie vorgesehen, was die Sache natürlich erschwert hat. Aber Sr. Beate hat mich zum Glück gut unterstützt. In vier Schulstunden mussten jeweils vier Unterrichtsmethoden erprobt werden. Jeder Lehrer hatte hierfür einen Assistenten und alle, die nicht an der Reihe waren, fungierten als Beobachter, um ein Feedback zu geben.

Können Sie Beispiele für Methoden geben?

Scherer: Eine Methode war das Lernen in Stationen. Die Kinder gehen von Station zu Station und bewältigen den Arbeitsauftrag selbständig oder in Kleingruppen. Neben dem Vorteil, sich den Lerninhalt selbst zu erarbeiten, bieten Stationen

auch den Vorteil, hier abgestuft nach Schwierigkeitsgrad die Inhalte individueller zu vermitteln. Weiteres Beispiel ist der Fragen entwickelnder Unterricht, bei dem ebenfalls nicht einfach Lernstoff vorgegeben wird, sondern durch Fragen und Antwortsuche dialogisch vorgegangen wird. Meine »Hausaufgabe« an die Lehrer war, in Arbeitsgruppen diese Methoden zunächst bis April konsequent weiter anzuwenden, um Sicherheit zu erlangen.

Welchen weiteren Arbeitsschwerpunkt gab es bei Ihrem Besuch?

Scherer: Aus Kindern werden Jugendliche und junge Erwachsene. Wir haben gemeinsam die große Notwendigkeit gesehen, die älteren Jugendlichen mit Behinderungen stärker in den Blick zu nehmen. Was passiert nach der Schule? Wie kann unser Projekt-Partner »Emmanuel Ministries« hier gezielt helfen? Ich habe mit den Mitarbeitenden Eckpunkte für eine gezielte Zukunftsplanung besprochen und wir haben für zwei Jugendliche diese Planung erprobt. Neu war für alle Betei-

ligten, dass die Jugendlichen selbst und auch ihre Familien einbezogen wurden. Es war schön, dass es zum Teil doch recht konkrete Vorstellungen gab. Man hat gespürt, welche Wertschätzung die Jugendlichen empfunden haben, selbst beteiligt zu sein und mit ihren Wünschen und Vorstellungen ernst genommen zu werden. Ich hoffe, dass nun ein guter Grundstein gelegt ist, denn bis zum Jahresende gibt es noch einige in der Altersgruppe, für die solche Planungen notwendig werden.

*Das Interview führte
Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel*

Abb. o.:

In Arbeitsgruppen bereiteten sich die Lehrerinnen und Lehrer auf die Anwendung neuer Unterrichtsmethoden vor.

Abb. u.:

Besuch bei Padmavathi (grün gekleidet) und ihren Eltern für eine gezielte Zukunftsplanung. Auch Sr. Christine Killies war für einige Tage in Indien zu Gast, li. Helena Scherer.





Die 165-jährige Geschichte von »Haus Gottesgüte« und biografische Lebensspuren

In diesem Heft setzen wir unsere Serie mit Auszügen aus dem Manuskript von Vilmar Herden fort, der in der Kinderheimat »Gottesgüte« aufgewachsen ist, zunächst in Altdorf (Oberschlesien) und später Oberlauringen (Unterfranken). Das Buch über die Geschichte des Hauses sowie seine eigenen Erlebnisse ist 2012 erschienen.

Wir »Waisenhäusler«

Bei den Bauern im Dorf erbettelten wir Stroh für unsere Strohsäcke. Auf Stroh und Heu schläft es sich, wie man es heute sogar wieder zu schätzen weiß, recht gut. Besonders gut ist man gebettet, wenn man vorher in die Mitte eine schöne Mulde hinein gedrückt hat.



Beim Holz sammeln

Das Betteln ist dagegen unangenehm, manches Mal wurden wir auch als Waisenhäusler bezeichnet und vom Hof verwiesen. Eine Hauptsorge war es, für die großen Räume im Winter das nötige Holz zu sammeln. Tante Else hatte vom Förster einen Holz sammelschein erhalten. So bekamen wir damit eine Leseerlaubnis, die ausschließlich für den Boden galt. Äste abschlagen – wir nannten das »krakeln« – war streng verboten. Noch viele Jahre später sah der Wald wie gefegt aus.

Bereits am Sonntag nach dem Kirchgang, beim offiziellen Spaziergehen zum Jägerhäuschen, hatten wir uns Depots angelegt. Wir sammelten Reisig im Voraus, um an den folgenden Werktagen ein Fußballspiel mit der Dorfjugend erübrigen zu können. Alles mussten wir uns borgen, den Schubkarren um Holz zu holen sowie eine Säge. Äste hackten wir ohne Axt, sondern zerbrachen sie zwischen zwei Bäumen oder in Astgabeln.

Manchmal mussten wir auch darauf hüpfen, um sie zu brechen. Langsam füllte sich auch das Haus mit neuen Kindern. In den folgenden Wochen trudelten auch die letzten Gruppen des Altdorfer Mädchenwaisenhauses in Oberlauringen ein und bald waren wir über 70 Kinder.

Heimschule startet wieder

Nach den Ferien ging die Schule wieder los. Gertrud Zimmer, unsere Lehrerin aus Altdorf, zwiebelte uns mit dem »Einmaleins« und Herr Bähr, ein stark kriegsbeschädigter alter Lehrer, versuchte uns mit einem Billardstock Disziplin beizubringen. Die erste größere Neuerung waren Bierbänke aus dem Gasthaus Brändlein für die Schule und für den Speisesaal. Nun konnte man wenigstens beim Essen wieder sitzen und es ließ sich auch besser schreiben. In den Gruppenräumen saßen aber alle nach wie vor im Schneidersitz auf dem Boden. Wir Kinder liefen übrigens alle barfuß – so wie es die Dorfjugend auch tat.

Auf Schiefertafeln, in die wir mit Nägeln Linien eingeritzt hatten, lernten wir

das Schreiben. Mit einem Schiefergriffel, den man auf den Treppenstufen durch vorsichtiges Schleifen anspitzen konnte, erzielte man selbst beim Schönschreiben gute Erfolge und wenn nicht, wurde alles wieder ausgelöscht ...

Das Dorf hilft

Der Bürgermeister des Ortes schickte nicht mehr benötigte Luftschutzbetten ins Heim. Ein kleines Mädchen aus dem Dorf schenkte ihr eigenes Bettchen dem Heim. Sie meinte, sie wolle von nun an im Bett bei der Mutter schlafen, da der Vater nicht aus dem Krieg zurückgekehrt sei. In allen Dörfern des Dekanats Rügheim und rund um Oberlauringen hatte es sich herumgesprochen, dass es in Oberlauringen nun ein Waisenhaus gab und überall wurden Lebensmittelpenden für uns gesammelt. Man hatte zwar kein Geld, aber Kartoffeln konnte man doch erübrigen und auch Äpfel, Birnen und ein bisschen Getreide. Aus den 26 Dörfern, die auch heute noch zu unserem Trägerverein gehören, trafen auf Leiterwagen viele Zentner an Lebensmitteln ein, die uns über den Winter halfen. Für uns galt es nun, sie abzuladen und in den Keller zu schaffen – und dann Monate später weniger gerne die Kartoffeln wieder abzukeimen [...]

Die Gruppe »Erdbeeren« auf der Freitreppe mit Diakonisse »Tante Elvira«

Der Tagesablauf in Oberlauringen

Ich weiß nicht, wer es schon einmal versucht hat, aus dem Schlaf heraus zu singen. Morgens um 6 Uhr wurde die Schlafzimmertür aufgemacht und Tante Else begann zu singen: »Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschöpften Lichte, schick uns diese Morgenzeit, deine Strahlen zu Gesichte und vertreib durch deine Macht unsre Nacht. Deiner Güte Morgentau, fall auf unser matt Gewissen. Lass die dürre Lebensau lauter süßen Trost genießen und erquick uns deine Schar immerdar.« Je nachdem, wie tief man geschlafen hatte, versuchte man im Bett sitzend möglichst bald in das Lied einzu-

stimmen. Im Sommer wartete man schon auf den ersten Ton, im Winter erreichte man mit Glück die zweite Strophe. Auf einem Hocker stand eine Waschschiüssel mit kaltem Wasser, im Winter mit Eisschicht, wärmer im Sommer. Mit den hohlen Händen schöpfte man sich Wasser ins Gesicht und über die Augen und fertig war man. Der letzte musste die Waschschiüssel ausleeren, im hohen Bogen zum Fenster hinaus, wenn man nicht erwischt wurde ..., sonst eigentlich im Waschraum. Dann galt es noch den Rand sauber zu machen, in den ersten Jahren mit Asche, später mit Scheuerpulver.

Dann ging es rüber ins Schloss. Im großen Empfangssaal standen dicht gedrängt die Biertische und Bierbänke





des Gasthauses Brändlein. Sie standen so eng, dass gerade einmal schlanke Kinderbeine durch die Gassen kamen. Zunächst erfolgte die Morgenandacht mit der Tageslosung und einem Lied, dann wurde in einem großen Topf die Roggenmehlsuppe hereingetragen und flink wanderten die Emaillebecher durch die Reihen bis zum Kind, welches am weitesten weg saß. Dazu gab es hauchdünn gekratzte Marmeladenbrote. Ohne klappern und gerade sitzend wurde lautlos gefrühstückt. Wer nicht gerade saß, bekam einen Stock auf den Rücken zwischen die Ellenbogen gesteckt, denn bucklig dazusitzen gab es nicht. Wer schon einmal versucht hat, auf diese Weise zu essen, wird sich schnell angewöhnen, gerade zu sitzen. Wer besonders brav gewesen war, durfte den Suppentopf auskratzen. Das war vor allem dann ein Hochgenuss, wenn er nur ganz wenig bräunlich eingebrannt war. Mit dem Kanon »Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich«, endete jede Mahlzeit.

Abb. o.:
Erster Ausflug nach Nürnberg (zum Höhepunkt der Heimbelegung waren wir 110 Kinder)

Abb. u.:
Die Sammlungen zum Erntedankfest bescherten uns viele Lebensmittel-Spenden



Foto: Markus Lieberenz

Anfang März dieses Jahres hatte Vilmar Herden Gelegenheit, sein Buch in Berlin Herrn Bundespräsidenten Joachim Gauck zu überreichen. Anlass war die Feier zum 60-jährigen Bestehen der Gedenkstätte Yad Vashem. Hilmar Herden gehört dem Freundeskreis an. »Herr Bundespräsident Gauck freute sich und fand meine Intention des Buches gut«, berichtet Vilmar Herden. Auch sei dem Bundespräsidenten Eva von Tiele-Winckler durchaus ein Begriff.

*Ostern ist das Fest derer, die glauben,
dass Gott auch die schlimmsten Niederlagen
in Siege, das tiefste Leid in Freude und selbst
den Tod in Leben verwandeln kann.*

Dietrich Bonhoeffer



© lusepixel.de

»FLoU« präsentierte nach Umzug
seine neuen Räume

Siegen-Weidenau. In frisch renovierte und zum Teil neu möblierte Räume ist die Tagesgruppe »FLoU« der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH vor kurzem eingezogen. Grund genug, am 21. März bei einem Tag der offenen Tür der interessierten Öffentlichkeit das neue Domizil in der Waldhausstraße 10 in Weidenau zu präsentieren. Nachbarn, Jugendamtsmitarbeitende und Vertreter weiterer Kooperationspartner nutzten neben den Kindern und Jugendlichen mit ihren Eltern sowie Kolleginnen und Kollegen aus dem Friedenshort die Möglichkeit, sich zu informieren und miteinander ins Gespräch zu kommen. Bratwurst vom Grill, Salate und frische Waffeln machten dabei den Aufenthalt besonders angenehm. »Wir haben nun wesentlich mehr Räume zur Verfügung, was für unsere Arbeit ein großer Vorteil ist«, berichtet Mitarbeiter Jochen Rothenpieler. Es gibt mehr Rückzugsmöglichkeiten für die Kinder und Jugendlichen und das Erledigen der Hausaufgaben kann in Kleingruppen entspannter erfolgen. Viel Licht, helle Möbel und Wände unterstreichen diese angenehme Atmosphäre, wie beim Rundgang durch die drei Etagen deutlich wird. Im Obergeschoss haben die Mitarbeitenden der Ambulanten Hilfen noch eine Anlaufstelle, das Miteinander gestaltet sich gut.

»FLoU«, die »Flexible Individuelle Lebenswelt orientierte Unterstützung« der

Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH existiert nun im 12. Jahr. Bislang war man in der St.-Johann-Straße in Siegen zuhause. »Ausgangspunkt für dieses Angebot war seinerzeit die Feststellung, dass der Hilfebedarf bei Jugendlichen oft individueller ist, als eine übliche Tagesgruppe zu leisten vermag«, erklärt Gruppenleiterin Sabrina Bauckhage. Ähnlich wie in einer solchen Tagesgruppe kommen auch zu »FLoU« Jugendliche, die Probleme in der Schule, zu Hause oder an einer anderen Stelle im alltäglichen Umfeld haben. Hier finden sie einen Ort, an

dem sie nach der Schule miteinander kochen, zu Mittag essen, ihre Hausaufgaben erledigen und einen Teil ihrer Freizeit verbringen können. Im Fokus steht jedoch die individuelle Hilfe, um zum Beispiel Verhaltensweisen zu ändern, Selbstbewusstsein zu entwickeln und an persönlichen Problemen zu arbeiten. Das Angebot ist speziell auf Jugendliche zugeschnitten, die zwar professionelle Jugendhilfe brauchen, bei denen aber die Unterbringung in eine stationäre Jugendhilfe-Einrichtung nicht nötig ist. In dieses Konzept sind die Eltern aktiv mit einbezogen. (hs)





Eine große Portion gute Laune beim Neujahrsempfang in der Region Süd

Öhringen. Am 23. Januar war es wieder so weit: Pünktlich um 18 Uhr startete zum dritten Mal der Neujahrsempfang in der Region Süd. Rund 170 Mitarbeitende der Evangelischen Jugendhilfe GmbH waren gekommen, um gemeinsam das neue Jahr zu begrüßen. Wiedersehensfreude gab es besonders mit einigen Kolleginnen und Kollegen im Ruhestand, darunter Gerhard Janke und Steffen Fiedler, die der Einladung gerne gefolgt waren. Nach einem »durchgestylten« Programm im Vorjahr, lag der Schwerpunkt diesmal auf kollegialem Austausch, dem daher viel Zeit eingeräumt wurde. Das Leitungs-

Team übernahm im schwarz-weißen Outfit erneut den Service und empfing die Gäste galant mit Sekt und Saft. Die hierin nicht ganz so Geübten hinterließen so manche Spuren am Boden und auch einige Hemden blieben nicht ganz weiß ... Dies tat der guten Laune jedoch keinen Abbruch.

Nach einer Begrüßung durch die Regionalleitung, fokussierte sich der Jahresrückblick auf den Jubiläums-Film, der im Öffentlichkeitsreferat des Friedenshortes entstanden ist. Auf eindrucksvolle Weise erinnert er an die Feierlichkeiten in Öhringen, die im Juli 2013 anlässlich von 100 Jahren Evangelische Jugendhilfe Friedenshort stattgefunden haben und bis heute positiv nachwirken. Mit der Eröffnung des Buffet setzte das bereits von den Jubiläums-Tagen bekannte Duo der Musikband »Soul Control« ein. Mit einem Repertoire von »smoothigem« Jazz bis zu Rockballaden bot es eine perfekte musikalische Abendunterhaltung. Ebenso facettenreich und erfüllend war das Buffet: »Hähnchenbrustle« mit Tomate Mozzarella überbacken, gefüllte Schweinebrust, Hohelohrer Lauchkuchen, Kartoffelgratin und Spätzle waren eine Gaumenfreude, und die bunte Gemüseplatte sowie der vielseitig gemischte Salat ein Augenschmaus dazu. Auch als das offizielle Ende »ein-

Beim Service kam auch der Spaß nicht zu kurz: Jörg Wartenberg, Cordula Bächle-Walter, Ralf Eckstein (v. l. n. r.)



geläutet« wurde, wollten die Gespräche nicht abreißen. Die Rückmeldungen im Nachklang waren jedenfalls einstimmig: gute Laune, Wohlgefühl und Zuspruch für weitere Neujahrsempfänge!

*Jürgen Grajer
Regionalleiter Region Süd*

50 überdachte »Bettchen« für den Vogelnachwuchs

Öhringen. Der Frühling ist da und die Vogelwelt braucht ein Dach über dem Kopf, um den Nachwuchs aufzuziehen. Da war für die Schüler der Tiele-Winckler-Schule in Öhringen schnell klar, dass im Technikunterricht geeignete Nistkästen gebaut werden müssen.

In enger Absprache mit der Stadt Öhringen und dem Naturschutzbeauftragten des Landkreises, Günter Reustlen, zugleich auch Vorsitzender unseres Fördervereins, schritten die Schüler zur Tat und machten sich unter der fachkundigen Anleitung von Techniklehrer Uwe Kiesel unverzüglich an die Arbeit. Materialien wurden besorgt, Baupläne studiert, Werkzeuge und Gehirnschmalz geschwind in Bewegung gebracht. Es wurde konstruiert, montiert und so manch ein geeigneter Platz zum Aufhängen der Kästen sondiert. Schließlich waren rund fünfzig Nistkästen fertiggestellt und bereit, als neues Zuhause für gefiederte Höhlenbrüter und Halbhöhlenbrüter ganz in der Nähe unserer Einrichtung zum Einsatz zu kommen.



Stolz zeigen die Schüler der Tiele-Winckler-Schule ihre selbst gebauten Nistkästen.

Voller Stolz präsentierten die beteiligten Schüler Georgios, Robiy, Jan, Pascal, Sebastian, Aaron und Markus die Ergebnisse ihrer Arbeit, die sich wirklich sehen lassen können. Die Nistkästen sind handwerklich hervorragend gearbeitet und leisten nicht nur einen wichtigen Beitrag für den Natur- und Artenschutz, sondern sie sind auch ein Beleg dafür, was unsere Schüler alles drauf haben.

*Jörg Wartenberg
Tiele-Winckler-Schule Öhringen*

Ohrenfilzen im Atelier – Kinder und Jugendliche modellierten ein Symbol des Zuhörens

Schwerin. Der Schnee ist inzwischen völlig verschwunden, doch im Atelier der Künstlerin Maibritt Wendig ist es trotzdem ganz schön weiß. Aus einer Platte Styropor wurde hier nämlich von Kindern und Jugendlichen der Wohngruppe »Seerosen« der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH ein großes Ohr modelliert! Die jungen Modellbauer haben mit ihren kleinen Ohren schon mehr gehört, als sich so manch einer vorstellen kann. Umso wichtiger ist es, bestätigt die Projektleiterin, dass diese Kinder und Jugendlichen Gemeinschaft erleben und Vorbilder treffen, die zuhören und sie auf ihrem Weg begleiten. Doch ein Ohr darzustellen, ist gar nicht so einfach.

Zur Veranschaulichung besorgte Maibritt Wendig ein Modell aus der Medizin, dann konnte es auch schon losgehen. Zunächst wurde der große Styropor-Rohling von der Künstlerin bearbeitet; anschließend versahen die Kinder und Jugendlichen das Sinnesorgan mit einer kuscheligen Schicht aus Schafwolle. Trockenfilzen heißt diese Technik, bei der gefühlte millionenmale mit einer Spezialnadel gestochen wurde. Während ihrer fleißigen Arbeit wollten die Kinder wissen, wozu denn solch ein Ohr überhaupt benötigt wird. So kam die kleine Gruppe ins Gespräch über die Telefonseelsorge in Schwerin, die sich auf der Ehrenamtsmesse am 22. Februar im Fricerianum vorgestellt hat. Dort kam das große Ohr als Symbol des Zuhörens treffend zum Einsatz.

*Maibritt Wendig
Künstlerin aus Schwerin*



Beim Ohrenfilzen: Kinder und Jugendliche der »Seerosen« mit Betreuerin Helga Binder



Dank »Jacke wie Hose«:
Schwimmen wieder ermöglicht

Uslar. Die Kinder und Jugendlichen der Sozialen Gruppenarbeit (SGA) Uslar/Wiensen der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort können dank einer Spende des Diakonie-Ladens »Jacke wie Hose« wieder gemeinsam schwimmen gehen. Pastorin Astrid Jasper von der Ev. Kirchengemeinde überreichte jüngst 140 Eintrittskarten für das örtliche Schwimmbad an Gruppenleiter Torsten Harenkamp und seine Stellvertreterin Bianca Bruns. Der gemeinsame Schwimmbadbesuch war bislang ein fester Bestandteil des Freizeitangebots. Viele der betreuten Kinder haben in der SGA erst richtig schwimmen gelernt. Die erhöhten Eintrittspreise des örtlichen Schwimmbads hatten diese Aktivität allerdings vorerst aus dem Programm verdrängt. Durch die Spende des Diakonie-

ladens sind gemeinsame Schwimmbadbesuche nun wieder möglich. Die 21 Kinder und Jugendlichen freuen sich bereits auf den Badespaß.

Die SGA unterstützt Kinder und Jugendliche, die sich in schwierigen Lebenssituationen befinden. Dazu gehören heilpädagogische und schulische Förderung, Konfliktlösungsstrategien, Elterngespräche, sportliche Aktivitäten und eine Ferienbetreuung. Die Kinder und Jugendlichen werden aus der Schule abgeholt und beim Erledigen ihrer Hausaufgaben betreut. Über das Jahr verteilt versuchen die Verantwortlichen, kleinere und größere Freizeitangebote zu ermöglichen. Durch Spenden konnte die Einrichtung in den letzten Jahren zum Beispiel Fahrten zum Deutschen Theater Göttingen, dem Musical »Tarzan« in Hamburg oder auch dem Musical »Tanz der Vampire« in Berlin anbieten. *Daniel Helmes*

Gästehaus Friedenshort:
Termine für Bibeltage im Sommer
und vor Weihnachten stehen fest

Mehltheuer. Herzliche Einladung zu den Bibeltagen im Sommer sowie in der Adventszeit im Gästehaus Friedenshort in Mehltheuer:

- ▶ **5. 7. bis 12. 7. 2014**
Sommerliche Bibeltage
mit Pfr. Christian Wagener
und Sr. Erika Mayr
(bei Redaktionsschluss schon
ausgebucht, es wird aber eine Liste
für Nachrücker geführt)
- ▶ **4. 12. bis 10. 12. 2014**
Adventliche Bibeltage
mit Roswitha Körner (Zwickau)

Weitere Informationen bei Frau Meisel:
Fon 037431 3568 · Fax 037431 88225
gaestehaus-mehltheuer@friedenshort.de



Bei der Spendenübergabe (v. l.):
Thorsten Harenkamp, Bianca Bruns (SGA Uslar),
Christa Grünewald, Margret Schmidt-Collin,
Gerlinde Plinke (hinten re., Diakonieladen),
Pastorin Astrid Jasper (vorne)
Foto: HNA Uslar/Frank Schneider.

© Rudolpho Dubaj/pixelta.de

Jesus lebt,
der Tod ist tot.
Lasst uns ein neues Lied singen.
Verklungen ist das alte Lied
der Sorgen und Ängste.
Lasst uns ein neues Lied singen.
Ein Osterlied ist angestimmt,
ein Lied der Freude,
der Hoffnung,
des Lebens.
Lasst uns dies neue Lied singen.

Reinhard Ellsel





»Mein Friedenshort«: Silke Seite

In dieser Serie stellen wir Menschen vor, die auf besondere Weise mit dem Friedenshort verbunden sind oder in deren Lebensgeschichte der Friedenshort eine besondere Rolle einnimmt. Kennen Sie Menschen, die wir einmal vorstellen sollten – oder haben Sie selbst Interessantes zu berichten mit Blick auf Ihre Verbindung zum Friedenshort? Dann wäre es schön, wenn Sie mit uns in Kontakt treten würden. Bitte wenden Sie sich an das Öffentlichkeitsreferat, Herr Siebel, Tel. 02734 494-102.

Sie sind in eine Wohngruppe des Friedenshortes auf den Cappelrain in Öhringen gekommen – wann war das und was war der Auslöser?

Silke Seite: Das war 1975 und ich war knapp neun Jahre alt. Meine Eltern hatten sich getrennt und wir Geschwister wurden »aufgeteilt«. Ich kam zu meinem Vater und seiner neuen Lebensgefährtin. Ich war damals sicherlich kein Engel und

habe die Trennung auf meine Weise verarbeitet: durch provokantes Verhalten. Zum Beispiel habe ich häufig die Schule geschwänzt. Das reizte meinen Vater zu Gewaltausbrüchen, dies nahm überhand. Schließlich hat mich das Jugendamt dort herausgeholt. Nach einer kurzen Zwischenstation kam ich dann auf den Cappelrain.

Sie gehörten – glaube ich – mit zu den ersten Kindern, die dort einzogen?

Silke Seite: Das stimmt. Es war alles ganz neu. Ich erinnere mich, dass die Häuser zwar alle fertig waren, das Außengelände aber teilweise noch Baustelle war.

Neu waren gewiss auch die Erfahrungen, nun in einer Jugendhilfe-Einrichtung zu sein?

Silke Seite: Natürlich. Es war vollkommen ungewohnt, nun ständig mit so vielen anderen Kindern zusammen zu sein. Ich musste mich auch erst an die Geräuschkulisse gewöhnen. Aber ich weiß noch

genau, dass ich auf einmal ein Gefühl der Freiheit und zugleich der Sicherheit hatte. Meine Monate zuvor waren von Angst geprägt, Angst davor, wieder Schläge zu bekommen. Nun wusste ich: hier bin ich in Sicherheit. Die Erzieherinnen und Erzieher haben sich sehr eingesetzt, damit ich das Erlebte verarbeiten konnte. Ich habe auch recht schnell Kontakte geknüpft und Freundinnen gewonnen. Wir waren ja in unserer Wohngruppe nicht isoliert, sondern hatten auch Kontakt zu den anderen Gruppen.

Haben Sie es als Kind stigmatisierend empfunden, im »Heim« zu sein?

Silke Seite: Ehrlich gesagt, überhaupt nicht! Ich kam in die Weygang-Schule und auch in der Klasse war das überhaupt kein Problem. Ich habe auch Kinder aus meiner Klasse eingeladen und wir haben auf dem Cappelrain gespielt. In der Schule haben mich oft auch Kinder gefragt, was ich so erlebe und mache. Meine Lebenssituation war ein Stück weit besonders und die anderen kannten es halt nicht. Als ältere Jugendliche kam ich dann in den Vesselbständigkeitsbereich der Gruppe, später ins Betreute Wohnen. Im Schuhhaus



Kleinhans habe ich eine Lehre als Verkäuferin absolviert. Zuvor hatte sich auch der Kontakt zu meinen Eltern nach und nach gebessert. Ich habe die Ferien abwechselnd mit ihnen verbracht, zunächst mit meiner Mutter, später auch mit meinem Vater. Ich habe ihm übrigens nie Vorhaltungen zu seinem damaligen Verhalten gemacht, was meine Mutter nie so richtig verstanden hat.

Wie ging ihr Leben dann weiter?

Silke Seite: 1986 bin ich nach Düsseldorf gezogen, weil es mich reizte, mal ganz woanders und vor allem in einer Großstadt zu leben, zumal auch Geschwister meines Vaters dort wohnten. Ich habe dort bei einer Cousine gewohnt. Aber nach drei Jahren wollte ich doch lieber wieder zurück nach Baden-Württemberg. Seit vier Jahren wohne ich nun in Lehnigen, das ist im Nordschwarzwald bei Tiefenbronn. Zuvor habe ich in Böblingen gelebt. Ich habe eine gute Stelle als Bilanzbuchhalterin, die mir Freude macht.

Wenn Sie zurückblicken – was hat Sie in der Zeit im Friedenshort am meisten geprägt?

Silke Seite: Auf jeden Fall die Gewaltlosigkeit. Ich habe eine positive Erziehung

erlebt. Ich habe erfahren, dass Erziehung auch ohne Schläge geht, dass es viel wichtiger ist, positiv zu denken und nach vorn zu schauen. Außerdem war es eine neue Erfahrung, dass man offen über seine Gefühle und Ängste reden darf, dass immer jemand da ist, der einem zuhört. Mir wurde eine große Chance für mein weiteres Leben gegeben und ich glaube rückblickend, dass meine Eltern sie mir nicht hätten geben können. Ich setze mich heute auch im kleinen Umfang für andere Menschen ein, habe zum Beispiel eine Ersthelfer-Ausbildung gemacht. Mir macht es auch Freude, in der Firma junge Menschen anzulernen. So wie ich es vermag, versuche ich immer positives Denken zu vermitteln. Dies spiegelt gewiss meine Erfahrungen aus der Zeit im Friedenshort wider.

Wir haben nun einiges über Sie erfahren, was machen Sie denn gern in Ihrer Freizeit?

Zum Thema »Erlebte Jugendhilfe« stand Silke Seite im vergangenen Jahr Moderator Peter Ruf beim Jubiläumsauftakt in der Öhringer Kultura Rede und Antwort.

Silke Seite: Ich reise unheimlich gern und liebe Städte-Reisen, zum Beispiel nach Berlin. Mit einer guten Freundin reise ich auch recht regelmäßig nach Florida. Das habe ich auch in diesem Jahr vor. Ich besere gern mein Englisch auf. Mittlerweile bin ich auch für die Auslandsbuchhaltung zuständig, da ist dies natürlich wichtig. *Das Interview führte Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel*



Abb. li.: Silke Seite als Jugendliche 1983

Abb. S. 33 o.: Beim Sommerfest auf dem Cappelrain 1984 (zweite v. l.)



Ein Name mit Geschichte: Urgroßnichte Eva von Tiele-Wincklers gewann Eindrücke in Friedensshort-Wohngruppe

Friedensshort-Gründerin Eva von Tiele-Winckler hätte es vermutlich gefreut. Über 120 Jahre nach dem Beginn »Mutter Evas« sozial-diakonischer Arbeit im damaligen »Haus Friedensshort« in Miechowitz (Oberschlesien), war mit Katharina von Tiele-Winckler wieder ein Familienmitglied im Friedensshort tätig. »Mein Urgroßvater war ein Bruder von Mutter Eva«, erzählt Katharina. Die 20-jährige Kölnerin absolvierte bis Ende Februar 2014 ein zweimonatiges Praktikum in der Inobhutnahmegruppe

Abb. li.: Hausaufgabenbetreuung war eine Aufgabe der Praktikantin.

Abb. S. 37: Wie in einer Großfamilie ist jeder mal mit dem Tischdecken an der Reihe.

Abb. o. r.: Der Schwesternrat verabschiedete Katharina von Tiele-Winckler, man will auf jeden Fall in Kontakt bleiben.

»Amseln« der Evangelischen Jugendhilfe Friedensshort in Freudenberg. Eine Inobhutnahme ist eine kurzfristige Maßnahme der Jugendämter zum Schutz von Kindern und Jugendlichen, die sich in einer akuten, sie gefährdenden Situation befinden. Die Gruppe »Amseln« ist speziell für kleinere Kinder konzipiert. Mit vielen Kindern zusammen zu sein, empfand die Praktikantin nicht als ungewohnt, schließlich habe sie ja noch vier Geschwister zu Hause. Eher habe sie zunächst Respekt davor gehabt, was sie mit Blick auf das Verhalten der Kinder erwarte, die durchweg aus sehr schwierigen familiären Situationen in die Gruppe kommen. »Aber das war überhaupt kein Problem«, freut sich Katharina von Tiele-Winckler. Die Kinder begegneten ihr mit Offenheit, berichteten über ihre Erlebnisse in Schule oder Kindergarten. In der Wohngruppe half sie den Kindern

bei den Hausaufgaben und brachte sich in die Freizeitgestaltung am Nachmittag ein. Dazu kamen Dinge, wie sie in einem ganz normalen Haushalt anfallen.

Angebahnt hatte sich das Praktikum, als sie im vergangenen Jahr mit ihrem Vater an der Jubiläumsfeier der Evangelischen Jugendhilfe Friedensshort in Öhringen (Hohenlohekreis) teilnahm. Hier war der Gründung der »Heimat für Heimatlose GmbH« (so die damalige Bezeichnung) vor 100 Jahren gedacht worden (wir berichteten ausführlich). Dass mit Eva von Tiele-Winckler die Gründerin eines großen sozial-diakonischen Werks zur Familiengeschichte gehört, ist für sie etwas Vertrautes: »Mein Vater hat uns Kindern davon oft erzählt, außerdem bekommen wir ja auch das Hausmagazin des Friedenshortes.« Zudem besitzt sie – sicherlich nicht zufällig – den Namen Eva als weiteren Vornamen. Die Verbindung

zur Friedensshort-Gründerin ergibt sich manchmal auch automatisch. Als es seinerzeit im Religionsunterricht um das Thema Diakonie und Persönlichkeiten der Diakoniegeschichte ging, war der Nachname Programm. »Für den Religionslehrer stand direkt fest, dass meine beiden Brüder ein Referat über Mutter Eva halten sollten«, schmunzelt die junge Frau. Neben ihrem Praktikum hatte sie selbst nun Gelegenheit, mit heutigen Friedensshort-Diakonissen ins Gespräch zu kommen, denn sie wohnte während der Woche im Gästehaus auf dem Friedensshort-Gelände in Freudenberg. Ob ihr Werdegang in den Bereich der sozialen Arbeit führt, ist indes noch nicht sicher. Sie kann sich vorstellen, Sozialpädagogik zu studieren, vielleicht geht es auch Richtung Lehramt. »Auf jeden Fall möchte ich mit Kindern und Jugendlichen arbeiten«, legt sich Katharina von Tiele-Winckler fest. (hs)





Neue Konzepte, modernisierte Räume: »Runderneuerung« in Wittstock

Die beiden Wittstocker Wohngruppen »Tannenzweige« und »Kornblumen« der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH haben sich in den vergangenen Monaten rundum erneuert. Nichts erinnert mehr an die einst dunkel und alt wirkenden Wohnungen. Nach einem aufwendigen Umbau, umfangreichen Sanierungsmaßnahmen und einer kompletten Neumöblierung der Wohngruppen erstrahlen diese nun in hellen Farben, wirken ansprechend und gemütlich.

In der Wohngruppe »Tannenzweige« erhielt der Eingangsbereich eine funktionale Umgestaltung, die es den Kindern ermöglicht, besser Ordnung zu halten

und niemand mehr über abgestellte Straßenschuhe stolpern muss. Im oberen Stockwerk des Hauses entstanden zudem durch neue Trennwände separate Räumlichkeiten für ein Mutter-Kind-Wohnen. Alternativ kann dieser abgetrennte Bereich auch zur Verselbständigung von Jugendlichen der Wohngruppe genutzt werden. In die Jahre gekommen waren auch Küchenausstattung und Mobiliar der Kinderzimmer. Jetzt ist die gesamte Möblierung sowohl der »Tannenzweige« als auch der »Kornblumen« jugendlich modern und funktional.

Doch nicht nur die Räumlichkeiten haben sich verändert. Mit fachlicher Unterstützung der Region West der Evange-

lischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH, insbesondere durch Regionalleiter Reinhard Wüst und die Leitungskollegin Andrea Krumm-Tzoulas, wurden auch die Konzepte für die Angebote in Wittstock aktualisiert. Dies umfasst zum Beispiel den Mutter-Kind-Bereich bei den »Tannenzweigen« und die Möglichkeit einer Inobhutnahme bei den »Kornblumen«. In beiden Wohngruppen haben wir in den vergangenen Monaten die Umsetzung der Kinderrechte thematisiert und methodisch aufbereitet. Im Vordergrund standen hierbei Möglichkeiten der Beteiligung der Kinder und Jugendlichen sowie ein gut strukturiertes Beschwerdemanagement. Gruppensprecher aus dem Kreis der

Kinder und Jugendlichen sowie Partizipationsbeauftragte aus der Mitarbeiterschaft wurden gewählt. Für das Erstellen eines Handlungsleitfadens und die so genannte Ampel, die den Kindern und Jugendlichen Orientierung bei der Einschätzung möglichen Fehlverhaltens von Mitarbeitenden bietet, haben wir von der Vorarbeit der Region West profitieren können. Es ist ein großer Vorteil unseres Werks, dass wir fachlich gleichermaßen vielseitig wie innovativ aufgestellt sind und uns somit gegenseitig unterstützen können.

Die Einrichtungsleitung für den Bereich Wittstock/Pritzwalk/Heiligengrabe wurde mit Carola Altmann neu besetzt. Sie ist bereits seit 1999 für den



Blick in den neuen Mutter-Kind-Bereich



Eine neue Küche animiert zum Selberkochen



▲ Ein Blick in die neuen, hellen Räume. Hier gab es auch Infos zum Mitnehmen, ein Rollup informierte über wesentliche Arbeitsfelder.

▼ Auf einer bunten Wimpelkette konnten Kommentare hinterlassen werden, die Kinder und Jugendlichen hatten bereits Vorarbeit geleistet.



Friedenshort tätig, zunächst bei den »Tannenzweigen«, später bei den Ambulanten Hilfen. Aus ihrer Zeit als Praxisanleiterin verfügt sie über Leitungserfahrung. Jugendliche und Mitarbeitende sind sich bereits einig, dass durch die Veränderungen ein angenehmeres Zusammenleben innerhalb der Gruppen und mehr Freude im Arbeitsalltag der Mitarbeitenden erreicht wurden. Ziel ist es, in dieser motivierten Stimmung gemeinsam neue Ideen zu entwickeln und die pädagogische Arbeit stetig zu verbessern. Bereits bestehende Arbeitsgemeinschaften werden neu belebt und spezielle Angebote für Jungen oder Mädchen stärker berücksichtigt. Einige Jungen nehmen zum Beispiel an Angellehrgängen teil und absolvieren Fischereiprüfungen, so dass hieraus ein gemeinsames Hobby erwachsen kann. Eine Mädchengruppe will sich alle zwei Wochen zu Aktivitäten und Gesprächsrunden treffen. Auch ist ein regelmäßiges Reitangebot in der Vorbereitungsphase und die Sporthalle wird wöchentlich wieder ins Freizeitangebot eingebaut. Gemeinsam mit den Jugendlichen haben wir in den Gruppensitzungen auch besondere Aktivitäten für das Jahr 2014 geplant. So wird auf dem Hof der »Kornblumen« beispielsweise ein Kräuter- und Naschgarten entstehen. Die Reiseziele für Tagesausflüge, jährliche Ferienfahrten und Zeltwochenenden wurden festgesetzt. So wird es für die »Kornblumen« zum Beispiel eine Woche nach Stralsund gehen, inklusive Besuch der Insel Rügen. Die »Tannenzweige« fahren nach Schneverdingen bei Soltau und werden dem Heidepark einen Besuch abstatten.

Kurz vor Drucklegung dieses Magazins haben wir am 19. März unsere »runderneuerten« Wohngruppen bei einem Tag der offenen Tür präsentiert. Nachbarn, Mitarbeitende des Jugendamts, Lehrerinnen und Lehrer, Kolleginnen und Kollegen sowie andere Interessierte nutzten die Möglichkeit, die umgestalteten Räume zu erkunden und sich zu informieren. Die Kinder und Jugendlichen empfingen die Gäste mit selbstgemixten Cocktails und servierten selbst gebackene Waffeln und Muffins. Bei den »Tannenzweigen« konnte kreativ an einer Wimpel-Kette mitgearbeitet werden. Die neuen Merkmale wie der Mutter-Kind-Bereich und das Beschwerdemanagement waren natürlich wichtige Bestandteile unserer Informationen, die zudem kompakt in einem neuen Flyer druckfrisch zur Verfügung standen.

Carola Altmann (Einrichtungsleitung), (hs)



*Dies ist der Tag, den
der HERR macht;
lasst uns freuen und
fröhlich an ihm sein.*

Psalm 118, 22–24



Ein tolles Miteinander und eine abwechslungsreiche Reise

15 reiselustige Menschen aus dem Betreuten Einzelwohnen der Tiele-Winckler Haus GmbH machten sich im Herbst vergangenen Jahres auf den Weg in die östlichste Stadt Deutschlands: Görlitz. Vier Tage verbrachten sie in der schönen Stadt an der Neiße und nahmen am Ende viele neue Eindrücke und Erfahrungen mit auf den Heimweg nach Berlin.

Bei einem Nachtreffen tauschten sich die Urlauber über ihre Reiseerlebnisse aus und ließen dabei durchblicken, wie viel Freude sie bei der Erkundung der Stadt hatten.



Die fröhliche Reisegruppe vor dem Hotel in Görlitz



Zu Fuß auf dem Weg nach Polen beim Gang über die Neisse-Brücke

Blick vom Rathausturm über die Altstadt von Görlitz



Lisa: Wie hat euch die Stadt Görlitz gefallen?

Marcus: Mir hat die Altstadt sehr gut gefallen.

Stefan: Ich bin viel in der Stadt umher gelaufen und habe viele Fotos gemacht.

Kay: Mir hat der Café-Besuch am ersten Tag gut gefallen.

Stefan: Mir hat der Ochsenzwinger (heute eine schöne Gartenanlage mit Turm) gut gefallen, der direkt an unserer Herberge war und wohl mal ein Gefängnis war.

Jens: Es gab alte und moderne Häuser. Und gehst Du über die Brücke, bist Du schon im anderen Land.

Monika: Die Stadt Görlitz ist schön mit ihren Gassen, alten Häusern und Kirchen. Aber auch das Miteinander in unserer Gruppe hat mir sehr gut gefallen.

Helga: Habt ihr auch gemeinsame Unternehmungen gemacht?

Monika: Ja, der Zoo! Der rote Panda hat mir dort am besten gefallen.

Heidi: Ja der Tierpark hat mir auch gut gefallen. Doch leider haben wir eine ganze Menge Mückenstiche mit nach Hause genommen.

Jens: Wir haben abends ein Orgelkonzert besucht in der Peter-Paul-Kirche. Dort wurde auf der berühmten Sonnenorgel gespielt und es wurde die Geschichte des Orgelbauers erzählt.

Monika: Die Kirchenführung am Samstagnachmittag war sehr schön.

Heidi: Mir hat der gemeinsame Besuch in der Kleingruppe am Abend zur Stadtkirche gefallen und besonders die Lesung der biblischen Geschichten. Die Veranstaltung fand draußen am Platz vor der Kirche statt, wo dann auch noch eine Musikband spielte.

Jens: Die Abendspaziergänge in Kleingruppen waren immer sehr spannend zum Ausklingen des Tages.

Marcus: Mir hat das Abschlussessen in Polen gut gefallen. Man musste nur über die Brücke gehen und schon waren wir in Polen.

Dariusz: Hattet ihr auch Möglichkeiten zur freien Gestaltung eurer Zeit?

Heidi: Ich bin mit Nadine mal losgegangen, um mir Geschäfte anzusehen.

Stefan: Ich war auch allein unterwegs.
Monika: Ich war viel mit Heike und Carmen unterwegs. Wir wollten noch gerne ins Schwimmbad gehen, da es Heike aber nicht so gut ging, haben wir uns der Kirchenführung angeschlossen. Das war dann auch sehr schön.

Kay: Aktivitäten mit der Gruppe sind ja freiwillig.

Marcus: Die Wege in Görlitz sind gut zu finden, weil es so viele Schilder gibt.

Monika: Ja, die Wege waren gut alleine zu finden.

Helga: Wie war die Unterkunft?

Marcus: Voll ausgestattet und angenehm.
Stefan: Da war sogar ein Fernsehgerät drin.

Jens: Kühlschranks, Telefon und Fernsehgerät hatte ich auch.

Kay: Das war schon beinahe wie ein Ferienappartement.

Lisa: Wie war die Verpflegung?

Stefan: Das Frühstück war sehr gut. Es war reichlich da.

Monika: Es gab ein reichhaltiges Frühstück.

Jens: Das Abendessen war beinahe wie im italienischen Restaurant.

Dariusz: Wie fandet ihr die Stimmung in der Reisegruppe?

Monika: Gut, das habe ich ja gleich am Anfang gesagt, dass mir das Miteinander in der Gruppe am besten gefallen hat.

Jens: Ich fand die Stimmung in der Gruppe gut und, dass abends immer noch welche aus unserer Gruppe gemeinsam draußen vor der Herberge saßen.

Marcus: Auch der Service der Unterkunft war gut. Dies ist auch wichtig für eine gute Stimmung in der Gruppe.

Nadine: Wir hatten sehr schönes warmes Herbstwetter und diese Stimmung war auch in der Gruppe zu merken.

Jens: Also ich habe jeden einzelnen Tag genossen und hatte keinen Tag Langeweile.

Marcus: Ich auch.

Ein herzlicher Dank von allen geht an den Freundeskreis der Tiele-Winckler-Haus GmbH, der durch seine finanzielle Unterstützung auch in diesem Jahr die Reise nach Görlitz ermöglicht hat. Zum Abschluss des Nachtreffens gab es als Erinnerung an das gemeinsame Essen in Polen das typisch polnische Gericht »Pieroggen«.

BEW-Team
des Tiele-Winckler-Hauses,
Berlin

In der »Chancenwerkstatt« neue Perspektiven erhalten

Im Süden der Republik lässt es sich gut leben. Der Bodensee verwöhnt mit nahezu mediterranem Flair, der Schwarzwald lädt im Sommer zum Wandern und im Winter zum Skifahren ein. Der Lebensstandard im »Ländle« ist auch ohne Beherrschung der schriftdeutschen Sprache hoch und die Arbeitslosigkeit niedrig. Soweit ist alles gut.

Wirklich alles? Aus dem Bereich der Kinder- und Jugendhilfe wissen wir, dass es bei allem Wohlstand eine eher wachsende Anzahl junger Menschen gibt, die unsere Unterstützung benötigen. Längst nicht allen, die eine Arbeit aufnehmen wollen, gelingt auch bei guten konjunkturellen Voraussetzungen der Start in den Arbeitsmarkt. Vor allem Personen mit so genannten »multiplen Vermittlungshemmnissen« (dazu gehören z. B. Krankheiten, psychische Einschränkungen oder Suchtproblematiken) benötigen Hilfe.

Chance, das Leben neu zu ordnen

Die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH Region Süd – Bereich Offene Hilfen – führt seit Februar 2006 in Zusammenarbeit mit dem Jobcenter Hohenlohekreis eine Maßnahme zur Aktivierung und beruflichen Eingliederung

durch, die seit 2011 »Chancenwerkstatt« heißt. In einer umfunktionierten ehemaligen Wohngruppe auf dem Gelände am Cappelrain finden Langzeitarbeitslose umfassende Unterstützung, um beispielsweise ihr Leben neu zu ordnen und so die Grundlagen zur erfolgreichen Wiedereingliederung in gesellschaftliche Gegebenheiten oder sogar in den Arbeitsmarkt zu erreichen. Zur Seite steht ihnen dafür ein Team mit einer Sozialpädagogin, einem Schreinermeister und einem Suchthelfer.

Die Teilnehmenden erfahren auf vielfältige Weise, wie sie den Tag strukturieren und durch handwerkliche Betätigung Freude, Anerkennung und Erfolgserlebnisse erzielen können. Innerhalb der Gemeinschaft nehmen sie Solidarität und Austausch als etwas Positives wahr und erleben, dass sie mit ihrer Situation nicht alleine dastehen. Komplettiert werden die Leistungen durch die benachbarte Psychosoziale Beratungsstelle unserer Einrichtung, in der regelmäßig Gespräche stattfinden und bei Bedarf Therapien eingeleitet werden. Ein zentrales Ziel der Chancenwerkstatt ist es, die Hilfebedürftigkeit durch Eingliederung in eine Arbeitsstelle zu beenden oder zumindest zu verringern.

Der Alltag ist strukturiert durch gemeinsame Mahlzeiten, Besprechungen und handwerkliche Tätigkeiten. Diese finden hauptsächlich in der Holzwerkstatt statt, aber auch die Bereiche Farbe, Flechten und andere kreative Tätigkeiten kommen nicht zu kurz. Die Säge kreischt, die Bohrmaschine vibriert, die Pinsel werden geschwungen ... in der Werkstatt im Haus Nr. 66 geht es rund. Da wird geschmirgelt, gefeilt, geleimt und auch gestrickt, bis jedes Werkstück bis ins kleinste Detail angefertigt ist. So entstehen wunderbare Krippen, Vogelhäuser, Holzfiguren, Häkeldeckchen, Wollmützen und noch vieles mehr. Diese erstaunlichen Kunstwerke schmücken so manch einen Schreibtisch und Basar; außerdem gehören sie zum Angebot des jährlichen Öhringer Weihnachtsmarktstandes der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort. Hier finden die jungen Menschen dann auch Anerkennung und Wertschätzung, was ihnen in ihrem Alltag gelegentlich versagt bleibt.

Abb. S. 43: Eine von Teilnehmenden gefertigte Collage mit Kunstwerken, die in der »Chancenwerkstatt« entstanden sind.





▲ Blick in die Werkstatt. Hier erproben die Teilnehmenden der »Chancenwerkstatt« ihr handwerkliches und kreatives Geschick.

▼ Im Vordergrund steht das Arbeiten mit Holz (Symbolfoto)



Aktiv am sozialen und kulturellen Leben teilnehmen – auch das erfolgt im Rahmen der »Chancenwerkstatt«. So wurden im vergangenen Jahr beispielsweise Exkursionen zum Pferdemarkt in Öhringen, ins Stuttgarter Planetarium, zum Golberg oder zu Infoveranstaltungen diverser Firmen unternommen. Die jungen Menschen erhalten dadurch nicht nur Abwechslung im Alltag, sondern lernen auch andere Betriebe und Einrichtungen kennen.

Unser Selbstverständnis

Mit den Leistungen der »Chancenwerkstatt« bemühen wir uns, junge Menschen inklusiv zu unterstützen und an der Gesellschaft teilhaben zu lassen. Die Ziele, die durch die Jugendhilfe und Schule bereits vorgezeichnet sind, werden somit sinnvoll vervollständigt. Unser Leitbild und Selbstverständnis – dem Leben Zukunft – kommt dabei beinahe spürbar zur Umsetzung.

Die Arbeit der »Chancenwerkstatt« ist – wie die anderen Arbeitsmarktdienstleistungen auch – jeweils befristet, weil sie an Ausschreibungen durch die Arbeitsagenturen gebunden ist. Da die aktuelle Vertragslaufzeit mit dem 31. März 2014 endet, haben wir uns um diese Maßnahme erneut beworben. Da wir bisher erfolgreich waren, sind wir sehr zuversichtlich, die »Chancenwerkstatt« auch in Zukunft weiterführen zu können.

*Ewald Zauner
Bereichsleitung Offene Hilfen*



1. 2.

Der Herr ist auf - er - stan - den!

Er ist wahr - haf - tig auf - er - stan - den!

Hal - le - lu - ja, Hal - le - lu - ja.

*Text: Osterruf der orthodoxen Kirche
Kanon für 2 Stimmen: Karl Marx 1947*

»Klein, aber oho!«

Soziales Kompetenztraining in der Region Nord



Kreativangebot im Kurs der Altersgruppe 6 bis 10 Jahre in Holzminden



Der Kurs macht Spaß, wie deutlich zu sehen ist.



Trainingseinheit im Kurs an der Gesamtschule Hittfeldden

Neben den klassischen Hilfen zur Erziehung steigt die Nachfrage in Bezug auf kleine und effektive Angebote zur Verbesserung sozialer Kompetenzen bei Kindern und Jugendlichen. Ein neues Arbeitsfeld formiert sich, hier zwei Beispiele aus der Region Nord.

»Keep Cool« in Holzminden

Im Januar dieses Jahres startete das Soziale Kompetenztraining in Holzminden erfolgreich unter dem Motto »Keep Cool«. Zwei Kurse treffen sich seitdem wöchentlich für je zwei Stunden, um gemeinsam mit Frau Hesse und Frau Heinze (Fachkräfte aus den ambulanten Hilfen) Themen wie Kommunikation, Interaktion,

Kooperation, Kritik und Konfliktmanagement spielerisch zu erarbeiten. Die Kurse gibt es in den Altersklassen für 6- bis 10-Jährige und 11- bis 14-Jährige, maximal acht Kinder je Kurs können teilnehmen.

Das erste Modul (Kommunikation und Interaktion) ist bereits bei beiden Kursen abgeschlossen. Mit Blick auf die sehr unterschiedlichen Zusammensetzungen der Gruppen, sind die beiden Kurse sehr individuell mit Leben gefüllt worden. So standen bei den Jüngeren zunächst das gegenseitige Kennenlernen, Grundlagen der Kommunikation sowie viele gruppendynamische Spiele im Vordergrund. Den Abschluss bildete ein Ausflug in den Wildpark Neuhaus, bei dem die Kinder ihre erlernten Fähigkeiten unter Beweis stellen konnten.

Die Gruppe der älteren Kinder besteht in diesem Durchgang nur aus Jungen. Gruppenregeln gemeinsam erarbeiten und einhalten, eine respektvolle Kommunikation und ganz viel Aktion bildeten die Schwerpunkte. Die »geballte Energie« in diesem zweiten Kurs machte es erforderlich, direkt zu Beginn etwas für die Gruppendynamik zu tun. Daher gab es einen Ausflug zur Schlittschuhbahn in Beverungen. Sobald es die Temperaturen erlauben, sind als Highlights sowohl ein Ausflug in den Hochseilgarten Silberborn als auch eine gemeinsame Kanutour geplant.

Die Kolleginnen beschreiben ihre Arbeit als das Anbieten einer sinnvollen Freizeitgestaltung, bei der neben ganz viel Spaß der Fokus auf dem Erlernen und Festigen Sozialer Kompetenzen gelegt wird. »Gemeinsam mit den Kindern

suchen wir Lösungsmöglichkeiten für Alltagsprobleme und probieren diese in der Gruppe aus«, so erklären beide die Herangehensweise an die neue Aufgabe. Lena (10 Jahre) fasst das Angebot treffend zusammen: »Wir machen Ausflüge, haben Spaß und halten zusammen.« Anders als in der Schule rückt das Ziel »etwas zu lernen« in den Hintergrund und wird zum positiven Nebeneffekt.

»Tischgruppen«-Training im Projekt »Jugendhilfe im Ganztag«

Das jüngste Kind der Projektreihe »Jugendhilfe im Ganztag« im Landkreis Harburg ist an der neugegründeten

integrierten Gesamtschule in Hittfeld angesiedelt. Die Schule verfolgt ein differenziertes Konzept und hat sich Unterstützung von sozialpädagogischen Fachkräften gewünscht. Ziel ist, Teambildungsprozesse in sogenannten Tischgruppen von 4–6 Schülerinnen und Schülern zu unterstützen, die als konstante Lerngruppen durch die kommenden Schuljahre gut zusammenarbeiten sollen.

Für das Tischgruppentraining kommen Mitarbeitende verschiedener Träger in jeweils eine Klasse. Gemeinsam mit den Lehrkräften werden Spiele und Übungen angeboten, die speziell die Kooperationsfähigkeit der Schüler trainieren. Wenn Schüler mit ganz unterschiedlichen fachlichen Vorerfahrungen, Neigungen und Persönlichkeiten in einer neuen Schule aufeinandertreffen, sind

eine gute gemeinsame Basis und Schlüsselkompetenzen nötig. Hierzu gehört aufeinander zu achten, Rücksicht zu nehmen, Vertrauen zu entwickeln, zu kooperieren – und auch verlieren zu können.

Das Team arbeitet 14-tägig für zwei Stunden mit den Kindern. Dies erfolgt in Kleingruppen, mit einzelnen Kindern oder mit der ganzen Klasse. Der Faktor Spaß kommt nicht zu kurz, denn gezielt eingesetzte Kommunikations-, Koordinations- und Wahrnehmungsspiele fördern die Persönlichkeitsentwicklung des Einzelnen und gleichzeitig den Zusammenhalt in der Gruppe.

Es ist jedenfalls ein spannendes Experiment, bei dem sich Schule und Jugendhilfe besser kennen lernen und annähern.

*Thomas Bornemann, Northeim
und Tanya Tiedemann, Tostedt*



Gott spricht: »Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.«

1. Mose 12, 2

Sr. Dora Giese

* 19. 10. 1925 in Berlin-Schöneberg
† 26. 11. 2013 in Freudenberg

Am 26. November 2013 hat Gott unsere Schwester Dora Giese in seine Ewigkeit gerufen. Er hat sie aus aller Schwachheit heraus erlöst und ihr Leben vollendet.

Geboren wurde Sr. Dora am 19. Oktober 1925 in Berlin-Schöneberg. Sie ist noch keine zehn Jahre alt, als sie in unsere Kinderheimat nach Dahmen kommt. In ihren Kindheitserinnerungen berichtet sie von fröhlichem Spiel und einer unbeschweren Zeit. Sie wird in Dahmen konfirmiert und leistet anschließend ein Landjahr in Sebenau, Kreis Salzwedel. Tätigkeiten in verschiedenen Haushalten folgen im Anschluss.

1944 bekommt sie ihre Einberufung in den Arbeitsdienst, dem sie sich fügen muss. Beim Einmarsch der sowjetischen Truppen flüchtet sie mit zwei befreundeten jungen Frauen auf Fahrrädern. Ihre Begleiterinnen finden eine Heimat, so ist Sr. Dora dann alleine unterwegs. Sie kommt schließlich bis Hamburg-Harburg und weiß nicht weiter. In ihren Aufzeichnungen schreibt Sr. Dora: »In Harburg, als ich nicht recht wusste wohin, traf ich eine Friedenshortschwester, die mir sagte, dass in Prisdorf vorläufig die Arbeit der Friedenshortschwester weitergeht. Nun wusste ich wohin.«

Schon in ihrer Zeit in Dahmen reift der Entschluss, Diakonisse zu werden. Sie will die Liebe, die sie empfangen hat, weitergeben. So tritt Sr. Dora am

9. September 1945 in die Schwesternschaft ein. Zunächst bleibt sie in der Nähe von Hamburg und macht von 1946–1949 ihr Krankenpflegeexamen. Bis 1956 arbeitet sie in Pinneberg und Garmisch-Partenkirchen in der Kranken- und Kinderkrankenpflege. Im April 1956 wird sie zur Diakonisse eingeseget und bekommt das Wort aus dem 1. Buch Mose: *Gott spricht: »Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.«*

Unter dieser Verheißung Gottes ist sie in den Jahren 1957–1963 im Missionskrankenhaus in Assuan, Oberägypten, als OP-Schwester tätig. Nach den Missionsjahren arbeitet Sr. Dora vier Jahre in der Gemeinde in Werdohl und anschließend 18 Jahre in der Kinderarbeit in Oberlauringen. Auch hier ist sie vielen Kindern zum Segen geworden. 1986 kommt sie nach Freudenberg und übernimmt in unserem Pflegebereich die Nachtwache. Seit 1992 im Ruhestand, bleibt sie ausgesprochen kreativ und ideenreich. Sie arbeitet am PC, lässt sich das Internet einrichten, fotografiert und bastelt gerne für den Basar. Sie genießt ihre kleine Wohnung und ist dankbar und zufrieden. Als sie schwächer wird, sind ihr die Blumen auf der Fensterbank und die Vögel am Futterhäuschen eine besondere Freude. Sie weiß sich in Gott geborgen. Dieses Wissen tröstet auch uns im Abschied nehmen.

Sr. Christine Killies



»Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an.«

1. Samuel 16, 7

Sr. Irmgard Rolke

* 4. 2. 1923 in Hausdorf/Schlesien
† 27. 11. 2013 in Freudenberg

Unsere Schwester Irmgard Rolke wurde am 4. Februar 1923 in Hausdorf, Kreis Waldenburg in Schlesien als Älteste von fünf Geschwistern geboren. Sie ist rund ein Jahr alt, als sich ihre Eltern in Rudolfswaldau im Eulengebirge einen Bauernhof kaufen. Diesen kargen Boden zu beackern, ist keine leichte Aufgabe, wie sich Sr. Irmgard oft erinnert. Sie geht dort zur Volksschule. Der Kontakt zu anderen Kindern fällt ihr nicht leicht, da sie von Geburt an ein Handicap hat, das ihr die Verständigung erschwert. Zudem kann sie krankheitsbedingt oftmals die Schule nicht besuchen. So steht sie öfters im Abseits und leidet auch darunter. An- und aufgenommen zu sein erfährt sie im Kreis der landeskirchlichen Gemeinschaft. Hier spürt sie die Liebe Gottes, die auch ihr gilt und die ihr Herz erfüllt. In der Gemeinschaft fühlt sie sich ihr ganzes Leben lang zu Hause. Als ihre Familie im November 1946 Schlesien verlassen muss, findet diese in Leipzig eine neue Heimat. Sr. Irmgard arbeitet als Aushilfe bei einer Schneiderin. 1947 ist sie zu Besuch bei einer Familie im Siegerland. Sie entschließt sich hier zu bleiben und nimmt zunächst eine Stelle als Haushaltshilfe bei einer Familie an. Bei einer Veranstaltung der Mission für Süd-Ost-Europa lernt sie Pastor Walther Zilz kennen, den damaligen Vorsteher des Friedenshortes. Die Arbeit und das Werk von Mutter Eva sind ihr bereits aus Büchern vertraut.

Sr. Irmgard weiß sich in den Friedenshort gerufen und so tritt sie im August 1951 in die Schwesternschaft ein. Ihre Stärken liegen im hauswirtschaftlichen Bereich. So arbeitet sie vornehmlich in der Küche. Anfangs im damaligen Mutterhaus in Berleburg, später fünf Jahre in der Kinderheimat in Mistlau. Ab 1957 arbeitet sie 16 Jahre in der Kinderheimat in Prisdorf. Es ist ihr ein Bedürfnis, dass es den Kindern gut geht, und dazu will sie auch mit ihrer Tätigkeit in der Küche ihren Beitrag leisten. 1961 wird sie zur Diakonisse eingeseget. Sie bekommt das Wort zugesprochen: *»Sie suchet nicht das Ihre«* (1. Kor. 13, 5). Einige Jahre nach ihrer Einsegnung wird eine Rachen-OP gewagt, die in ihrer Kindheit noch verschoben worden war. Diese gelingt und Sr. Irmgard ist sehr glücklich, dass sie sich nun besser verständigen kann.

Von 1973 bis 1981 versieht sie ihren Dienst in unserer Kinderheimat auf Juist. Mit bald 60 Jahren kommt Sr. Irmgard wieder ins Mutterhaus zurück, verlässt dieses aber, um bis 1986 ihre hilfsbedürftige Mutter zu pflegen. Danach arbeitet sie bis weit in den Ruhestand hinein in der Anrichte. Dankbar und zufrieden lebt sie zuletzt in unserem Pflegebereich. Gott hatte ihr Leben in seiner guten Hand und am 27. November 2013 sicher ans Ziel gebracht und vollendet. Dafür wollen wir IHM danken.

Sr. Christine Killies



Christus spricht:

»Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.«

Matth. 28, 20

Sr. Margarete Sommer

* 21. 11. 1930 in Glogau/Schlesien

† 29. 1. 2014 in Freudenberg

Sr. Margarete wird am 21. 11. 1930 als zweites Kind der Eheleute Hans und Käthe Sommer in Glogau geboren. Sie wächst mit drei Geschwistern in einem gläubigen Elternhaus auf. In Glogau besucht sie die Volks- und Oberschule, die sie jedoch dort nicht beenden kann. Ihr Vater wird als Soldat eingezogen und kehrt nicht aus dem Krieg zurück. Zu Beginn des Jahres 1945 muss die Familie ihre Heimat verlassen. Ottendorf in Sachsen wird das neue Zuhause. Mit Hilfe eines Stipendiums beendet Sr. Margarete noch die Oberschule und beginnt 1947 eine zweijährige Land- und Hauswirtschaftslehre. In dieser Zeit kommt sie zum Glauben an Jesus Christus und wird Mitglied im Jugendbund für Entschiedenes Christentum (EC). Sie weiß sich in die Krankenpflege gerufen. Durch ihren Patenonkel, Missionsinspektor Paul Wißwede, Mitbegründer der Mission für Süd-Ost-Europa, erhält sie 1948 die Möglichkeit, im Kreiskrankenhaus in Berleburg zu arbeiten. Im darauf folgenden Jahr beginnt sie ihre Ausbildung zur Krankenschwester und schließt sie 1951 mit dem Examen ab. Dienstlich kommt Sr. Margarete mit Schwestern aus dem Friedenshort in Berührung. Sie lernt das Mutterhaus kennen, das im Schloss in Bad Berleburg vorübergehend eine neue Heimat gefunden hat. Sie weiß sich in die Friedenshortschwesterschaft gerufen und möchte in dieser ihren Dienst

für Gott fortsetzen. Nach einer einfühlenden Zeit im Mutterhaus wird Sr. Margarete 1953 bis 1960 in das Evangelische Krankenhaus nach Gießen als stellvertretende OP-Schwester entsandt. Von Juli 1960 bis 1971 arbeitet sie als Gemeindegemeinschaft in Brügge bei Lüdenscheid. Ergänzend belegt sie Bibel- und Kirchenmusikkurse. In diese Zeit hinein fällt auch ihre Einsegnung zur Diakonisse 1961. Hier bekommt sie das Wort aus Phil. 4, 13 zugesprochen: »*Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus!*« 1971 studiert Sr. Margarete an der Krankenpflege-Hochschule in Berlin und übernimmt im Jahr darauf für 22 Jahre die Pflegedienstleitung im Krankenhaus Bethesda in Freudenberg.

Die Begleitung alt gewordener Menschen – besonders auf der letzten Wegstrecke – wird ihr Herzensanliegen. Sie ist maßgeblich an Planung und Aufbau des Ev. Hospizes Siegerland beteiligt und übernimmt auch für drei Jahre dessen Leitung. Gerne gibt sie ihre Erfahrungen an junge Mitarbeitende weiter. 1998 geht Sr. Margarete in den Ruhestand. Ihre letzten Jahre sind von langwierigen und schmerzhaften Erkrankungen geprägt. Dennoch hat sie die Entwicklungen im Friedenshort mit großem Interesse verfolgt. Am 29. Januar hat Gott sie erlöst und in seine Ewigkeit gerufen. ER hat sie durch ihr Leben begleitet und zum Ziel gebracht. *Sr. Christine Killies*



Sr. Margarete Sommer (stehend li.) Pfingsten 2012 beim Schwesternjubiläum. Sie blickte auf 60 Jahre Zugehörigkeit zur Schwesternschaft zurück.

Nachdem wir Abschied genommen haben von unserer Schwester, Schwägerin und Tante

Schwester Margarete Sommer

ist es uns ein Bedürfnis, von Herzen Dank zu sagen. Wir danken dem Mutterhaus Friedenshort mit allen Schwestern, dass Margarete ihren Ruhestand in einem so geborgenen Zuhause erleben konnte. Es tröstet uns, dass Sie Margarete Nähe, Begleitung und Trost in ihrer letzten schweren Krankheitszeit gegeben haben. Danken möchten wir auch als Familie, dass wir stets zu Ihnen wie nach Hause kommen durften.

Margarete wurde als erste von uns vier Geschwistern erlöst und heimgerufen. Trotz der Entfernung und der früheren Grenze gehörte unsere Schwester, Schwägerin und Tante fest zu unserer Familie. Dankbar blicken wir auf viele Besuche, gemeinsame Urlaube, Familienfeiern und zahlreiche Telefonate zurück.

Freiberg und Dresden, im Februar 2014

Familie Sommer
mit Christa und Gerda
Martin und Familie

Das Friedenshortwerk

IMPRESSUM :

»Das Friedenshortwerk – Mitteilungen der
Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort,
der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH
und der Tiele-Winckler-Haus GmbH«
erscheint dreimal jährlich.

Erscheinungsort: Freudenberg

Für den Inhalt verantwortlich:

Vorstand der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort
Friedenshortstraße 46, 57258 Freudenberg
Tel. (02734) 494-0, Fax (02734) 494-115
verwaltung@friedenshort.de

Redakteur: Henning Siebel (hs),
Referent für Öffentlichkeitsarbeit
Christina Hohmann (ch), Daniel Helmes (freie Mitarbeit)

Für Gaben zur Herstellung dieser
Zeitschrift und zur Förderung der Arbeit
des Friedenshortes sind wir dankbar.

Spendenkonto der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort:
IBAN DE11 3506 0190 0000 0550 00
BIC GENODED1DKD (KD-Bank)

Satz/Layout und Druck:
mrd – das medienhaus, 57258 Freudenberg